

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

88 (29.3.1916) Erstes und Drittes Blatt

**Seignungspreis:**  
In Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2.72 Mk., um Postschalter abgeholt 2.30 Mk., Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

**Anzeigen:**  
die einpaltige Kolonelleile ob. deren Raum 20 Pfennig, Reflameseile 50 Pfennig, Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme: größere später, bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernschreibschlüssel: Expedition Nr. 203, Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 88.

Mittwoch, den 29. März 1916

Erstes Blatt.

Gesamtdruck: Gustav Koppert; verantwortlich für Baden, Votales und Gandel: Dr. Gerhardt; für Feuilleton: S. Weia; für Sport und Vermischtes: J. B.; Sch. Gerhardt; für Inserate: Paul Kubmann. Druck und Verlag: G. B. Müllerische Offsetdruckerei in d. S., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Preisstraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfaden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Mitteilungs erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Frankreich in Erwartung der Nachverbands-Konferenz.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)  
Frankreich lebt noch immer von Lügen, Propaganda und von der Erwartung großer Wunder. Die Hauptlüge ist heute die entsetzliche Niederlage vor Verdun, die den „Hochs“ Hunderttausende von Menschen gekostet hat, sie aber nicht einen Zentimeter vorwärts brachte und ihre völlige Vernichtung und Auflösung zur Folge haben wird. Die Pariser Offiziere lassen sich von dem Unruhen melden, die in Berlin unter der verzweifeltsten Bevölkerung ausgebrochen sind bei Bekanntwerden der niederschmetternden Nachricht von dem größten Ende der beiden Heere, die Deutschland überhaupt noch zur Verfügung hatte. Mehr Stunden lang haben alle Lüge vor der Einfahrt nach Berlin liegen bleiben müssen, damit die Reisenden nicht Zeugen der grausamen Unterdrückung jener Unruhen werden könnten! Bis in die letzten Tage stimmten die Redaktionsstrategen der pöbelhaften Blätter darin überein, daß der wahnsinnige Plan, Verdun nach ganz barbarisch-veralteten Methoden anzugreifen, nur aus der tollen Verzweiflung der jämmerlich verendenden deutschen Besatzung zu erklären sei. Die Propagandisten vom nahen Siege und dem Friedenstisch gehören in jenes Kapitel von Blamagen, an denen Frankreich immer reich gewesen ist. Die Maßreue propagierte 1806, daß Preußen auf ewig verhängen sei und sich niemals wieder erheben könne — was er mit erdrückendem, gelehrten Material „nachwies“ — und 1870 prophezeiten sich die Franzosen glückselig und herrlich von Saarbrücken bis zur Kapitulation von Paris hindurch. Im August 1914 prophezeiten sie den Panzerkrieg, die Ausbungerung und die militärische Besetzung Deutschlands binnen drei Monaten. Im November 1915 prophezeiten sie, daß ihre damals aufgenommene sogenannte „Eisenbahnlinie“ die finanzielle Heberleitung vom Krieg zum Friedenszustand führen und Frankreich bis zum Einlaufen der 50 oder 60 Milliarden deutscher Kriegsschuldabgabe (an Frankreich allein!) mit dem nötigen Kleingeld versorgen solle. Heute prophezeit man die große Weltbewegung durch die in den nächsten Tagen zusammenzutretende Pariser Nachverbands-Konferenz. Da wird das „Wunder“ geschehen. Das Wunder, auf das die übergläubigen Franzosen nun seit vierzehn Monaten warten. Die Nachverbandskonferenz soll alle militärischen, wirtschaftlichen und politischen Fragen lösen, die überhaupt noch zu lösen sind. Die Konferenz wird Paris wieder als Hauptstadt der gegen die deutsche Barbarei vereinigten zivilisierten Welt glänzen lassen. Die Konferenz wird den sonst ganz ausbleibenden Fremdenverkehr wieder geben. Die Konferenz wird den dieses Gemüses lange enttäuschten Pariser wieder die erlauchten Persönlichkeiten Europas und Asiens vorführen können, zum Beispiel die siegreichen Feldherren und Diplomaten Belgiens, Serbiens, Montenegros und dazu den unergleichen Ränberhauptmann Esad Pascha; ferner die portugiesischen Schiffsbiede und die japanischen Schönheitspreis-Kandidaten. Die Tafelrunde aller dieser Betreuer erhabener Monarchen unter dem Vorsitz des ehemaligen Sozialanarchisten und Generalkonferenzrevolutionärs Aristide Briand wird ein Anblick für Götter sein.  
Das erste Ziel ist die Vereinheitlichung der Kriegführung — natürlich unter französischem Oberbefehl. Ob dies Ziel erreicht werden wird, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist es aber nicht. Zunächst spielt Russland schon seit einiger Zeit in der französischen Rechnung nur noch eine Nebenrolle und die Verbindung ist auch etwas schwierig mit den geliebten, kulturverbundenen Kolaten und Vassallen. Zudem lieben die siegenwöhnten und deshalb mit Recht etwas hochmütigen russischen Feldherren nicht, daß man ihnen in ihre großartigen Pläne hineinredet. Der Heerführer Cadorna möchte seine Front nicht schwächen, von der aus er nun seit fast einem Jahre unentwegt ganz Oesterreich und die sämtlichen Balkanländer erobert. England hat für den französischen Krieg südlich von Islandern und der Piratide nur ein sehr geringes Interesse — bisher wenigstens — an den Tag gelegt. Die Japaner bleiben in ihrem gelben Osten. Frankreich wird sich also mit dem serbisch-montenegrinischen und den belgischen Nesten, den portugiesischen Heidenjünglingen und den paar der Entente gemonnenen albanischen Banditen zur Vervollkommnung seines bunten Heeres begnügen müssen. Selbst aber auch, wenn es dem schlaunen Ulf Briand gelingen sollte, sich größere Massen ausländischen Kanonenschüßers zu verschaffen, würde das am Kriegsvorgang nicht viel ändern. Der Traum von der deutschen Mannschäfts-, Geld- und Munitionserlöshung ist aus, und die französischen Sachverständigen selbst haben kein großes Vertrauen mehr in den militärischen Spaziergang nach dem Herzen des deutschen Landes. Bei manchen französischen Politikern hat man sogar den Eindruck, als wenn sie von der so prächtlich angeführten Gesamt-Offensive gegen Deutschland überhaupt nicht mehr viel erwarten und froh sein werden, wenn sie ihre Defensiven gegen uns einigermaßen durchhalten können. Zu diesen Vorkämpfern gehören (trotz aller ihrer damastenen-lausenden und unvermeidlichen Panoramaden vom „Enderfolg“) außer Clemenceau zum Bei-

## Englische Hege in der „Suffex“-Angelegenheit.

(Aus Berlin wird uns gedruckt.)  
Gestern hat der amerikanische Botschafter in London erklärt, daß alle Amerikaner von dem gemeinsamen Dampfer „Suffex“ getrennt worden seien. Heute erfahren wir über das neutrale Ausland, daß schon vorher die Londoner Presse unter Vortritt ihres Eigentümer wieder einmal alles getan hat, um den noch durchaus ungeklärten Fall „Suffex“ zu einer neuen Aufhebung der Amerikaner auszubringen. Man ist von einer sehr absichtlichen Voreiligkeit in den Londoner Redaktionen, und die unkontrollierbaren Gerüchte werden brünneln, wenn sie nur in die Verheerungspolitik passen, als Tatsachen weiterzugeben. So heißt es: Man glaube, unter den Taten des Dampfers „Suffex“ sei ein besonders angelegener amerikanischer Professor; mehrere Amerikaner sollen behaupten, eine Torpedobombe gesehen zu haben; ein geretteter amerikanischer Journalist, Mitarbeiter eines New Yorker Zeitungsblattes, soll gesagt haben, die Entführung unter den geretteten Amerikanern wäre nicht hoch genug anzuschlagen, das Schiff sei ganz unbemerkelt gewesen, es habe sogar eine Signalfahne geflattert, es habe keine Munition an Bord und keine Ladung für die Entente mitgeführt. Die „Daily News“ meldet aus New York: Der Tod der Amerikaner an Bord des „Suffex“ habe in Amerika tiefsten Eindruck gemacht. Die „Times“ erfahren aus Washington, daß die Blätter in den Vereinigten Staaten sich dazu äußerten, der Angriff auf die beiden Schiffe, mit denen wohlwollend Amerikaner umgeben seien, stelle die amerikanische Regierung wieder vor eine ernste Kräfte mit Deutschland.  
Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß sich das Ergebnis der noch schwebenden Untersuchungen abwarten können und daß es schließlich Ueberraschungen für uns lauten noch geben kann.

## Zunehmende Friedensstimmung in England.

(Eigener Drahtbericht.)  
b. Rotterdam, 28. März. Das Organ der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, „Labour Leader“, glaubt, daß die Vorkämpfer auf einen baldigen Frieden günstiger wären. Der französische Finanzminister habe schon darauf hingewiesen, daß der Friede in Aussicht sei und diese Meinung dürfe man als höchstbedeutend für die Meinung jenseits des Kanals annehmen. In England hat sich die öffentliche Meinung in den letzten Wochen geändert. Die Redner in den öffentlichen Versammlungen könnten dies bezeugen und dieser Umschlag würde sich bald äußern. Ehe der Sommer zu Ende sei, werde man dies merken. Das Blatt meint, daß jetzt schon die Zeit für die Unabhängigen Arbeiterpartei gekommen sei, um nachdrücklich für eine sofortige Friedensbewegung aufzutreten. Man könne jetzt so frei sprechen, wie es vor einigen Monaten noch nicht möglich war. (Es wäre ja erfreulich, wenn der „Labour Leader“ Recht hätte, daß seine Landsleute anderen Sinnes geworden seien. Außerhalb des engen Kreises der Unabhängigen Arbeiterpartei ist bis jetzt nicht viel davon zu merken gewesen. Eine Meldung, daß die Unabhängigen Arbeiterpartei einen Friedensaufruf erlassen habe, haben wir bereits vor einigen Tagen veröffentlicht. Red.)

## Der Kampf um Verdun. Französische Kritik.

(Eigener Bericht.)  
b. Von der schweizerischen Grenze, 28. März. Gustav Hervé bezeichnet in der „Victoire“ den offiziellen Bericht über die ersten Tage der Schlacht bei Verdun als verfehlt. Man habe den Eindruck, daß er mehr zur Verteidigung als zur Berichterstattung abgefaßt worden sei. Die Armeeführung wolle dadurch gewissen Kritikern ausweichen. Es sei begreiflich, daß sie das Bedürfnis empfinden, gegenüber bitteren, ja herben Kritikern sich zu rechtfertigen, aber es sei nun einmal verfehlt, gähnige Schlüsse über die Schlacht von Verdun zu ziehen, solange sie nicht ausgefochten sei. Sie gehe weiter. Die Deutschen hätten mit ihrem Vordringen bei Avocourt deutlich gezeigt, daß ihre Offensivekraft nicht gebrochen sei. Dieser Vorstoß bedrohe den Mort Homme. Der Feind habe nur noch 10 Kilometer von der großen Eisenbahnlinie Paris-Verdun entfernt. Es sei dies der einzige Schienenstrang, den die Franzosen in dieser Gegend noch besäßen. Dem Feind sei es gelungen, ein gutes Stück Gelände zu gewinnen. Nach seinen Angaben habe er 3000 unermüdete Gefangene gemacht. Wenn dem Feinde noch eine derartige Kraft innewohne, daß er solche Stücken ausführen könne, so erscheine es verfehlt, die Bilanz der Schlacht von Verdun aufzuklären. Die Kriegsberichte verrieten frühliche Versäumnisse des Kommandanten. Trotz Befehl sei in Verdun keine dritte Defensivlinie vor dem eigentlichen Stellungsgürtel. Das Oberkommando trage hieran die Schuld, weil es die Befolgung dieser Anordnung nicht kontrolliert habe. (Zem. Ab.)

## Von der Pariser Konferenz.

(Eigener Drahtbericht.)  
I. Berlin, 28. März.  
Auf der Pariser Konferenz wird wohl auch die Frage des Saloniki-Unternehmens entschieden werden. England und Frankreich scheinen dafür einzutreten, daß der größte Teil der englischen und französischen Truppen in Saloniki durch serbische und italienische Truppen unter Führung von englischen und französischen Befehlshabern ersetzt wird. Während noch vor wenigen Wochen eine Zurückziehung französischer Truppen aus Saloniki von der gesamten französischen Presse im Hinblick auf das Prestige der Republik im Orient als unumgänglich bezeichnet wurde, haben die Vorgänge vor Verdun auch in dieser Hinsicht einen Stimmungsumschwung in Frankreich herbeigeführt. England dürfte sich stark für diese Lösung des Saloniki-Problems einsetzen und der serbische Ministerpräsident wird zweifellos nur dann die ihm in London dringende erbetene Unterstützung erhalten, wenn er sich mit der Verwendung der serbischen Truppen in Saloniki einverstanden erklärt.  
Von Italien wollen England und Frankreich auf der Pariser Konferenz, wie an dieser Stelle wiederholt betont wurde, die Entsendung von Truppen nach Frankreich und damit die Kriegserklärung an Deutschland fordern. Aber vielleicht wird man sich angesichts der Zurückweisung der von Rom aus dieser Gedanke zurückgewiesen wird, auf ein Kompromiß einigen; man wird von Italien die Entsendung von Truppen nach Saloniki verlangen, um auf diese Weise französische Truppen für Verdun frei zu bekommen. Den französischen Vorkämpfern über ungenügende Unterführungen durch die Engländer sucht man in London dadurch die Spitze abzubrechen, daß man, wie die englische Regierungspresse andeutet, auf einen kleinen Teil der Westfront, zwischen Arras und Albert, französische durch englische Truppen ersetzt hat. Ob sich freilich Frankreich mit dieser Art von Hilfe in seiner bedrängten Lage zufrieden geben wird, muß abgewartet werden. Die schweren Verlegenheiten Englands in der Rekrutierungsfrage dürften die Londoner Diplomatie zu einem jähren Festhalten an der Politik veranlassen, die englischen Truppen nach Möglichkeit zu schonen. Es spricht manches dafür, daß England, nachdem es durch die militärische Vorführung der Reserven seiner Verbündeten genau kennen gelernt hat, sein weiteres Verhalten davon abhängig machen wird, ob es seiner Diplomatie entgegen wird, auf der Pariser Konferenz diese Politik der Schonung der englischen Truppen weiter durchzuführen.

## Die Besprechung der militärischen Lage.

Paris, 28. März. „Matin“ berichtet, daß die gestern vormittag abgehaltene Sitzung der Vertreter der Alliierten sich der Besprechung der militärischen Lage gewidmet hat. Briand hob die Gründe hervor, die eine Einheitlichkeit der Anschauungen und Unternehmungen der Alliierten notwendig machen. Nach einem Gedankenaustausch äußerten die Vertreter der alliierten Heere ihre Ansicht, worauf ein durchaus befriedigendes Einvernehmen über die Führung der Operationen erzielt wurde. In der Nachmittagsitzung wurden die Grundzüge der wirtschaftlichen Vereinbarung erörtert. (W.B.)

## Cadornas Rundreise an der Westfront.

(Eigener Drahtbericht.)  
b. Lugano, 28. März. Cadorna traf aus London in Calais ein und begab sich von dort in das belgische Hauptquartier, wo er eine lange Unterredung mit König Albert hatte. Dann begab er sich weiter in das englische Hauptquartier, wo er sehr herzlich aufgenommen worden sein soll. Am Sonntag besuchte er in Begleitung des englischen Generals Haig die Hauptpunkte der englischen Front, worauf er nach Paris abreiste, das er aber schon am Mittwoch verläßt, um noch verschiedene Abschnitte der französischen Front zu besichtigen. Am Sonntag soll Cadorna bereits nach Italien zurückkehren.  
Mailand, 28. März. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom werden Salandra und Sonnino am Mittwoch nachmittags von Paris direkt nach dem italienischen Hauptquartier abreisen, um dem König über die Ergebnisse der Konferenz zu berichten. Die Minister werden am Freitag in Rom eintreffen, wo für Samstag früh ein Ministerrat in Aussicht genommen ist. (W.B.)

## Asquiths Komreise.

London, 28. März. Ueber den Besuch des Premierministers Asquith in Rom, daß noch nicht festgestellt ist, welche Minister ihn begleiten sollen. Es wird dies von der Lage in England abhängen. Man hält es aber für unwahrscheinlich, daß Sir Edward Grey mitgehen werde. Was Lloyd George betreffe, so wurde er dringend eingeladen, nach Rom zu kommen, und er würde auch dieser Einladung gerne folgen, es sei aber möglich, daß keine Anwesenheit in London notwendig sein werde. (W.B.)

## ter durchzuführen. Sie werden durch die Konferenz nur noch in ihrer mehrfachen Tätigkeit gestärkt werden.

Für den Augenblick ist den Franzosen selbst die wirtschaftliche Seite der Konferenz wichtiger als die militärische. Es soll der Krieg nach dem Kriege, d. h. die wirtschaftliche Erdoberflutung und Bonifikation Deutschlands, beraten werden. Am Ziel ist sich alles einig. Aber wie soll dies Ziel erreicht werden? Frankreich denkt an eine politische Bindung aller Ententeallianen — und dagegen lehnt sich das liberale England auf. Gewiss will John Bull uns wirtschaftlich abwürgen — aber, er will das so auf seine eigene Weise tun. Er will ganz nach Willkür auch die Ententeallianen ausbenten und ausaugen und andererseits mit Deutschland, wenn es mehrlos gemacht ist, auch wieder in Geschäftsbeziehungen treten können. England wird also sich in diesem Punkt nicht so ohne weiteres den französischen Forderungen fügen. Frankreich will außerdem sofortige Hilfe Englands zur Beilegung der schweren Wirtschaftskrisis Frankreichs: härtere Einfuhr von Lebensmitteln, Beabhebung der Frachttarife, Heberlassung von Eisenbahnmateriale, Geldverschüsse usw. Vor allem aber soll England mehr Soldaten stellen, damit Frankreich Mannschaften entlassen kann zur Wiederbelebung der gänzlich darniederliegenden Wirtschaft und des überall (besonders auch in den Dörfern) stochenden Verkehrs. In den beiden ersten Monaten dieses Jahres hat Frankreich wieder für 1800 Millionen Waren eingeführt müssen, und nur für 407 Millionen verkauft können. Nur ein wirtschaftlicher Aufschwung kann die Republik aber befähigen, die finanziellen Kriegslasten weiter zu tragen. Frankreich hat täglich 93 Millionen Franken für den Krieg auszugeben, — davon 6 Millionen an die kleinen Verbündeten —; bis Ende Juni werden 12 Milliarden zu deden sein, von denen der regelmäßige Etat aber nur 121 Millionen schafft. Alles andere fällt der Rentenpresse und der Ausgabe neuer Staatspapiere zu. In eine Anleihe ist kaum zu denken — trotz der Vorschläge mit Prämienanleihe, Lebensrentenanleihen, Anleihen anleihen. Ribot will die Massen ausländischer Papiere verwenden, die in französischen Händen sind. Diese sind aber zum sehr großen Teil seit dem Kriege im Juni 1914 kaum los zu werden. Das Moratorium trägt das seine dazu bei, das französische Wirtschaftsleben weiter verwildern zu lassen; vor allem wissen die Hausbesitzer, die Zinsen zahlen sollen und keinen Cent Miete erhalten, weder aus noch ein. Aber was soll dabei die Nachverbands-Konferenz helfen können? Nur neue Proben kann sie prägen.  
Die Rufe will der Hof mit neuen Steuern ein Ende machen. Aber gerade das wollen die herrschenden Poincaristen nicht; dadurch ist eine politische Spannung im Inneren eingetreten, die eine schwere Gefahr für die „heilige Einigkeit“ bedeutet. Unmittelbar kann auch hieran die Konferenz nichts ändern. Im Einverständnis mit aber doch, daß angesichts des erheblichen Schauspiels der in bengalischer Sicht gezeigten Nachverbands-Einheit auch der französische „Burgfrieden“ wieder gestiftet werden und Poincarés Jahresgehalt weiter gesichert bleiben wird.

## Friedlichere Stimmung.

(Von unserem New Yorker Korrespondenten.)  
v. — I. New York, den 10. März.  
Nachdem es eine Zeitlang schien, als ob der Bruch zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich unvermeidlich wäre, stimmen heute die Zeitungen auf einmal ein anderes Lied an, und man gewinnt den Eindruck, als ob sich alles zum Besseren wenden würde. Man große Hoffnungen darf man auf diesen Umschwung nicht setzen, denn noch immer ist die Situation eine recht heikle, und man kann nur froh sein, wenn man sich schlafen legen kann, ohne daß bereits der Bruch erfolgt ist, wenn man auch keineswegs mit Bestimmtheit darauf rechnen darf, daß der nächste Morgen nicht ein ganz anderes Bild liefert. Sehr viel hat zu der besseren Stimmung die Rote Deutschlands über den Unterseeboot-Krieg beigetragen. Es dämmert doch langsam die Ueberzeugung auf, daß England an den Ueberretungen des Völkerrechts größere Schuld trägt, als die Zentralmächte, und daß die getroffenen Maßregeln gegen armierte Handelschiffe berechtigt sind. Auch hat die Art, in welcher der Kongreß die Forderung des Präsidenten beantwortet hat, großen Einfluß ausgeübt. Allerdings heißt die ganze Presse die Angelegenheit so hin, als habe Präsident Wilson einen vollständigen Sieg errungen; dem ist nicht so, denn er forderte eine ausführliche Besprechung der Frage, ob Amerikaner davor gewarnt werden sollten, auf amerikanischen Handelschiffen Ueberfahrt zu nehmen, und darauf folgende Abstimmung. Beide Häuser haben aber die Debatte abgeschnitten, jeder Meinungsäußerung einen Riegel vorgegeben und die Beschlüsse auf den Tisch gelegt, so daß sie jederzeit wieder aufgenommen werden können.  
Wie bereits in einer früheren Korrespondenz betont, handelt es sich wieder um den alten Streit zwischen Exekutive und gesetzgebendem Körper. Der Kongreß machte den Versuch, dem Präsidenten die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten aus den Händen zu nehmen, und das ist

ihm allerdings nicht gelungen. Dagegen hat er aber dem Präsidenten sehr deutlich vor Augen geführt, daß die Erledigung der auswärtigen Angelegenheiten durch die Exekutive dem gesetzgebenden Körper nicht zufällt, und daß der Vortrager sich unter allen Umständen das Recht der Kriegserklärung vorbehalten muß. Dieses Recht ist ihm durch die Verfassung ausschließlich gewährt, es ist jedoch infolge von zweifelhafter Bedeutung, als der Präsident in der Lage ist, durch die Führung der auswärtigen Angelegenheiten das Land in eine Lage zu bringen, in der eine Kriegserklärung unvermeidlich wird, und der Kongreß sich fügen muß, wenn er auch den Frieden bewahren möchte. Indem nun sowohl Senat wie Abgeordnetenhaus den Wunsch des Präsidenten nicht vollständig erfüllen und außerdem ihm die Mehrheit nur geben, um in diesem kritischen Augenblick keine gespaltenen Regierung der Welt zu zeigen, wie dies in vielen Reden betont wurde, hat der Präsident eine Lehre erhalten, die er hoffentlich befolgen wird. Viele der Senatoren und Abgeordneten, die ihn durch ihre Stimme bei der entscheidenden Abstimmung unterstützten, erklärten offen, daß sie mit ihm nicht einverstanden waren und es für richtig hielten, wenn die Amerikaner die bereits mehrfach erwähnte Warnung erhielten. Drei demokratische Abgeordnete, die bisher den Präsidenten in jeder Frage unterstützt haben, sahen sich genötigt, ihre Mandate niederzulegen, weil sie den Präsidenten in der auswärtigen Politik nicht zu folgen vermögen und nicht gegen ihre eigene Partei handeln wollen.

Die ganze Presse ohne Ausnahme erkennt offen an, daß die Vorgänge der letzten Wochen den Beweis geliefert haben, daß das amerikanische Volk den Frieden will und sich nicht in einen Krieg hineinziehen zu lassen gedenkt, weil ein paar Narren, wie der Sprecher des Abgeordnetenhauses erwähnte, auf armen Handelschiffen Ueberfahrt nehmen. Die Gefahr ist allerdings infolge noch nicht vorüber, als eine wirkliche Kriegspartei vorhanden ist. Sie ist nicht sehr stark und hat namentlich im Abgeordnetenhause wenig zu bedeuten, jedoch gehören ihr einige Senatoren an, die großen Einfluß besitzen und wohl in der Lage sein könnten, in einem kritischen Augenblick, wenn z. B. wieder ein Dampfer, der Amerikaner an Bord hat, ohne Warnung versenkt werden sollte, es zu einem Bruch mit Deutschland zu bringen. Es ist einigermassen merkwürdig, daß an der Spitze dieser Partei der Senator Henry Cabot Lodge steht, der allerdings als Neu-Engländer immer ein Freund der britischen Welt gewesen ist, der aber sonst zu den intelligentesten und gebildetsten Männern des Landes gehört. Er sowohl wie sein intimer Freund Roosevelt haben bei jeder Gelegenheit nach Kräften und ihnen folgen ein paar Abgeordnete, die freilich bis jetzt noch nichts erreicht haben. In Verbindung mit der Presse, von der ein Teil den Krieg herbeisehnt, können diese Leute aber Unheil stiften, wenn ihnen die Gelegenheit dazu in die Hand gegeben wird.

Vom Präsidenten heißt es jetzt wieder, daß er ganz und gar auf Frieden gestimmt ist. Ob das die deutsche Note oder die Berichte des soeben aus Europa zurückgekehrten Oberst House bewertet haben, ist nicht bekannt. Er hat entschieden in der Rede erklärt, erkläre zu haben, daß durch den Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg auf Seiten der Alliierten der Kampf innerhalb von sechs Monaten beendet werden könne, und es deshalb die Pflicht der Union sei, einzuschreiten. Freunde des Präsidenten behaupten jedoch, daß er tatsächlich den Gedanken im Herzen trägt, er sei der Ansicht des Himmels, dessen Beruf es sei, auf die eine oder die andere Weise der Welt den Frieden zu bringen. Wenn er läge, — so wird behauptet — daß er den Krieg beenden könne, indem er die ganze Streitmacht der Ver. Staaten in die Wagschale wirft, so werde er dies tun. Ob an dieser Behauptung etwas Wahres ist, läßt sich nicht feststellen; unwahrscheinlich erscheint sie jedoch keinem, der das Denken und Wollen des Präsidenten verfolgt und genau beobachtet hat. Auf alle Fälle wird es weise sein, seine zu großen Hoffnungen an die augenblickliche günstige Stimmung zu knüpfen, wenn auch nicht bezweifelt werden werden kann, daß die

Versuche, einen Bruch mit Deutschland herbeizuführen, die in der letzten Zeit tatsächlich Erfolge versprochen, für diesen Moment abgesehen sind. Sie werden aber sicher wiederholt werden, denn die Freunde der Alliierten sind rege und geben sich die größte Mühe, das Volk gegen Deutschland und seine Verbündeten aufzuheizen. Vorsicht in der Behandlung der Ver. Staaten und ihrer Regierung ist also nach wie vor im Interesse der Zentralmächte geboten.

(Die Wirren in Mexiko, in die die Union jetzt eingegriffen hat, werden das Ihrige dazu tun, die Kriegsstimmung in den Vereinigten Staaten gegen Deutschland zu dämpfen. Wir können daher mit Ruhe die Entwidlung der „Sussex“-Angelegenheit abwarten. Red.)

**Das Mexikanische Abenteuer.**  
(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 28. März. Das „Berl. T.“ meldet aus dem Haag: Der Korrespondent der „Morning Post“ weist darauf hin, daß das amerikanische Heer in Mexiko einer äußerst schwierigen strategischen Lage gegenübersteht und ungenügend ausgerüstet sei. Der Sanitätsdienst sei schlecht organisiert, ebenso sei die ganze Versorgungsorganisation unzureichend. Die „New-York Sun“ behauptet, daß es mit der Flotte ähnlich stehe.

**Der Seekrieg.**

**Zur Versenkung der „Minneapolis“.**

London, 28. März. (Reuter.) Wie sich herausstellte, wurde die „Minneapolis“ im Mittelmeer versenkt. (W.B.)

**Versenkte Dampfer.**

London, 28. März. (Neutermelung.) Bei dem Untergang des Dampfers „Englishman“ sind 10 Personen ums Leben gekommen. (W.B.)

London, 28. März. (Reuter.) Die Admiraltät berichtet, daß der Dampfer „Fenaybridge“, der nach einem früheren Bericht gesunken ist, torpediert wurde. Das Schiff war völlig unbewaffnet. — Der Dampfer „Manchester Engineer“, 2813 Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. (W.B.)

h. Berlin, 28. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „Berl. Vorkämpfer“ meldet aus Lugano: Der italienische Dampfer „Porto di Smirne“, der gestern in Syratas eingetroffen ist, berichtet, er habe während seiner Fahrt einen drahtlosen Hilferuf eines englischen Handelsdampfers aufgefangen, welcher von einem deutschen U-Boot angegriffen wurde. Der englische Handelsdampfer ist 50 Seemeilen von Syratas untergegangen.

Notterdam, 28. März. (Eig. Drahtbericht.) Wie aus London gemeldet wird, ist der holländische Dampfer „Duneland“, dessen Verlust bereits gemeldet wurde, 12 Meilen von der englischen Küste auf eine Mine gelaufen und in 7 Minuten gesunken. (W.B.)

Soel von Holland, 28. März. (Eig. Drahtber.) Der aus London kommende Harwich-Dampfer „Comer“ hat auf der Fahrt ein Boot mit 23 Mann, darunter den Kapitän des Dampfers „Empress of India“ (224 Bruttotonnen), der auf eine Mine gelaufen ist, aufgenommen. (W.B.)

**Zur Versenkung der „Alcantara“.**

(Eigener Bericht.)

h. Von der schweizerischen Grenze, 28. März. Der in dem Gesichts mit dem „Greif“ versenkte englische Hilfskreuzer „Alcantara“ ist den „Basl. Anz.“ zufolge einer der beiden neuesten und schönsten Schnelldampfer der Royal Mail Steam Packet Co. Er hatte eine Größe von 15 000 Tonnen und war mit Turbinenmaschinen und drei Schrauben ausgerüstet. Die „Alcantara“ und ihr Schwesterdampfer „Anbes“ sind erst im Jahre 1914 fertiggestellt worden. (Benz. Ab.)

Der englisch-französische Postverkehr unterbrochen. (Eigener Bericht.)

h. Von der schweizerischen Grenze, 28. März. Schweizerische Blätter zufolge ist der englisch-französische Postverkehr in beiden Richtungen bis jetzt noch nicht aufgenommen worden. (Benz. Karlsruh.)

**Der gestrige Tagesbericht.**

Großes Hauptquartier, 28. März, vormittags. Amtlich.

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Südlich von St. Etienne spannen sich lebhaftest Kämpfe auf, an den von den Engländern gesprengten Trichtern und auf den Anschließlinien.

Ueber die Lage im Kampfgebiet beiderseits der Maas ist nichts Neues zu berichten.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:**

Von neuem trieben die Russen frische Massen gegen die deutschen Linien bei Kojlaw vor. In tapferer Ausdauer trotzten dort Truppen des Saarbrücker Korps allen Anstürmen des Feindes. Vor den an ihrer Seite kämpfenden Brandenburgern, Hannoveranern und Hallesern geschloß sich ein in vielen Wellen vorgetragener Angriff zweier russischer Divisionen unter schwerster Einbuße des Gegners. Das gleiche Schicksal hatten die auch nachts wiederholten Versuche des Angreifers, den bei Mstyske verlorenen Boden wieder zu gewinnen.

**Balkanriegsschauplatz.**

In Verfolg der feindlichen Vortragsgriffe auf unsere Stellungen am Dojran-See sind gestern ein deutsches Infanteriebataillon in die Gegend von Saloniki vor und belegte den neuen Hafen, den Petroleumhafen, sowie die Eisenlager nördlich der Stadt anschiebig mit Bomben.

**Oberste Heeresleitung.**

**Fürst Bülow.**

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 28. März. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Amsterdam: „Daily Telegraph“ berichtet aus Rom, daß nach Privatnachrichten die Gesundheit des Fürsten Bülow wieder hergestellt und er Anstalten treffe, sich nach Deutschland zu begeben.

**Verhaftung des Privatsekretärs des Kardinals Mercier.**

Brüssel, 28. März. Die über das Schreiben des Privatsekretärs des Kardinals Mercier, namens Vancin, eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verdacht, der sich gegen Vancin richtete, nicht weniger als unbegründet war. Bei einer Hausdurchsuchung hat sich herausgestellt, daß der Organisationschef der sogenannten Oeuvre du Mot du soldat, durch die, unter Benutzung von Chiffreadressen, eine unerlaubte Nachrichtenvermittlung zwischen Belgien und der feindlichen Front fortgesetzt wurde, der Privatsekretär Vancin sehr nahe stand. Natürlich wurde Vancin nunmehr verhaftet. (W.B.)

**Betrügerischer belgischer Ullatche.**

Bern, 27. März. Pariser Blätter zufolge wurde auf Betreiben der belgischen Justizbehörde der frühere Ullatche bei der belgischen Gesandtschaft in Berlin, van den Bulcke, mit seiner Bekleben in Paris wegen umfangreicher Betrügereien und Diebstähle, die insbesondere zum Schaden von Wohltätigkeitsfonds und der belgischen Gesandtschaftskasse in Paris verübt hatten, verhaftet. Bulcke war seit Kriegsbeginn der belgischen Gesandtschaft in Paris zugeteilt. (W.B.)

**Die dänischen Sozialdemokraten und die Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie.**

(Eigener Drahtbericht.)

f. Kopenhagen, 28. März. Das Blatt „Sozialdemokraten“ schreibt zu der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Deutschland: Man darf nicht vergessen, daß England in erster Linie seinen Auslieferungsfrieden gegen die deutschen Frauen, Greise und Kinder führt. Deshalb sieht die Mehrheit des deutschen Volkes alle Mittel für erlaubt an, um den Kampf zu führen. Für unsere Neutralität ist es von größter, für unseren Handel von entscheidender Wichtigkeit, daß es in Deutschland eine Partei gibt, die zur Besonnenheit und Rücksichtnahme auf die Neutralen mahnt

und dadurch unsere Existenz weniger gefährdet. In unmittelbarem Widerspruch dazu steht die Schwächung der deutschen Sozialdemokratie.

**Die rettende Zensur.**

(Eigener Drahtbericht.)

h. Lugano, 28. März. Italien sandte Vertreter nach Paris und London zum Studium der dortigen Zensur. Nach dem „Secolo“ fanden Versammlungen der vier verbündeten Mächte statt, um in den Hauptstädten eines jeden der verbündeten Staaten die Errichtung von internationalen Zensurämtern mit französischen, englischen, russischen und italienischen Beamten zu beraten, denen es obliegen soll, zu verhindern, daß telegraphische Nachrichten, die dem einen oder dem anderen der verbündeten Staaten nicht genehm sind, veröffentlicht werden.

**Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.**

**Russische und italienische Angriffe blutig abgewiesen.**

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 28. März. Amtlich wird verlautbart, 28. März 1916:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

Nördlich von Bojan haben die Russen nach einigen Sprengungen in unseren Hindernissen wiederholt versucht, in die Stellungen einzudringen. Alle Angriffe wurden unter erheblichen feindlichen Verlusten abgewiesen. Nördlich der Strypamündung scheiterte ein nachfolgender Vortragsversuch russischer Abteilungen schon an der guten Wirkung unserer Vorposten. An der besarabischen Front waren bei Ditya feuernde feindliche Artillerie lebhaft.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe am Görzer Brückentopf dauern fort. Auch im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo begann ein lebhaftes Feuer der beiden Artillerien. Von italienischer Seite erfolgten Angriffversuche am Nordhang des Monte S. Maria und bei San Martino, die leicht abgewiesen wurden. Döftlich Selz ist das Gefecht noch im Gange. Auch im Plöcken Abschnitt scheiterten alle feindlichen Angriffe. Vor der Kampffront des braven kärntnerischen Feldjägersbataillons Nr. 8 liegen über 500 tote Italiener. An der Tiroler Front waren die Geschützkämpfe nur in den Subicarien lebhafter als gewöhnlich.

Da in Venetien ein erhöhter Eisenbahnenverkehr gegen die Frontfront festgestellt wurde, legten unsere Flieger einige Objekte der dortigen Bahnen mit Bomben.

**Südsüdlicher Kriegsschauplatz.**

**Keine Ereignisse.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

**Die Kämpfe auf dem Balkan.**

**Bevorstehende Offensive der Alliierten?**

(Eigener Bericht.)

h. Von der schweizerischen Grenze, 28. März. Die griechische Zeitung „Neon Nion“ will der „Zür. Post“ zufolge aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die Heindeligkeiten in Mazedonien an Heftigkeit zunehmen. Wahrscheinlich stehe eine allgemeine Offensive bevor. Die griechische Regierung erwäge die Maßnahmen, die sie für die Sicherheit der griechischen Bevölkerung treffen müsse. (Benz. Ab.)

**Rumänien und die Mittelmächte.**

(Eigener Bericht.)

h. Von der schweizerischen Grenze, 28. März. Der deutsche Gesandte von dem Bische ist am Samstag abend von Berlin nach Bukarest zurückgekehrt. Er wurde am Sonntag vormittag vom Minister des Äußern, Porumbare, empfangen und hatte sodann eine zweistündige Unter-

**Hamlet.**

Die Terrasse von Kronborg-Schloß bei Helsingör, am Dersund, ist der historische Platz, auf dem das „ehrliebe Gespenst“ von Hamlet senior seine mitternächtlichen Spaziergänge machte. Schatzkammer soll selbst das Schloß besetzt haben. Vielleicht hat er den ganzen Stoff zu seiner berühmtesten Tragödie unter den nicht aus der englischen Geschichte geschöpften, aus Dänemark mitgebracht. Vielleicht hat er selbst auf der Terrasse gestanden, während düsteres Gewölbe sich am Himmel baute und in einem klagenden Wind das bleifarbene Gewässer des Dersundes rauschte — es braucht nicht gerade Mitternacht zu sein, um die Klauon einer Geistererscheinung zu empfangen, die furchtbare Geheimnisse des düsteren Schloßes dem entsetzt starrenden Zuhörer verkündet. Was vermag ein Dichter aus solchem Eindruck zu schöpfen und zu gestalten!

Freilich, dem nachschaffenden Zuschauer im Theater ist es nicht so leicht gemacht. Soweit unsere Theaterleistungen zurückreichen — und wir haben viele Hamletaufführungen gesehen mit allen möglichen Arten von Auffassungen und Ausdeutungen — immer hatte das „ehrliebe Gespenst“ etwas Komisches an sich. Erst in neuester Zeit hat Reinhardts Regiekunst den „toten Leichnam“, der

in vollem Stahl Aufs neu des Mondes Dämmererschein bejaht, Die Nacht entstellend —

von dem auf ihm lahrenden Fluch befreit, so daß selbst den feynlichsten Zuschauer bei der Szene ein Grinsen anhe. Bei der hiesigen Neuaufführung ging es an. Das ehrliebe Gespenst war ja freilich ein etwas trockenes Gespenst, aber immerhin doch ein würdiges. Wenn nun auch dem Zauber der Dürftigkeit um mehr Rechnung getragen worden wäre — Hamlet hebt ausdrücklich des Mondes Dämmererschein hervor —, wenn man

also die kleineren Wellen des Stundes im Mondlicht hätte schimmern sehen und den traurigen Wind gehört hätte —

Hagemann hat in seinem Buch „Regie“ Leitfäden für eine Hamletaufführung gegeben, deren Verwandlungen auch bei veralteten technischen Einrichtungen der Bühnen in kürzester Frist sich vollziehen. Die hiesige Neuaufführung hat augenscheinlich hiervon profitiert, und es soll anerkannt werden, daß die Aufführung als Anfang einer Abkehr von bisher schrecklich geübten Prinzipien zu begrüßen ist — wenn ihr weitere in verbesserter Weise folgen. Freilich verlangt die Gerechtigkeit — eine im Leben und am Theater so selten geübte Tugend, daran zu erinnern, daß der frühere Regisseur Kronacher, der jetzt in Bremen mit seinen neuen Klassifizierungen volle Häuser macht — eine früher dort unbekannte Erscheinung — bereits mit Erfolg den Weg betreten hatte, den sein von allen künstlerisch fühlenden Theaterfreunden beflagter Weggang unterbrach, und der jetzt — mit längst nicht dem gleichen künstlerischen Können — wieder betreten wird.

So konnte man mit Elisabeth in Wagners „Tannhäuser“ ausrufen:

„Dich teure Halle grüß ich wieder —“

als im zweiten Bild die vieredigen Säulen aus dem Bodmanischen Drama „Die heimliche Krone“ erschienen, um den Rahmen abzugeben für Hamlets berühmte, vieldeutige Worte:

„Ja, gnädige Frau, es ist gemein —“

Dieser Hamlet freilich war zu jung. Man rechne einmal: 26 Jahre hat Yoricks Schädel im Boden gelegen, als er von dem — hier übrigens sehr humorvollen — Totengräber ans Licht befördert wird. Yorick war Hamlets Spielkamerad, der junge Prinz muß also, wenn er eine einigermaßen deutliche Erinnerung an ihn behalten haben soll, bei des Spähmanns Tode wenigstens sieben oder acht Jahre alt gewesen sein. Nicht

zusammen dreißig. Dieser Hamlet aber war achtzehn oder höchstens zwanzig. Daher wirken auch seine philosophischen Gedankengänge ungelert und unherlich. Eine gute Szene haben wir von ihm gesehen, das war in der Begegnung mit des Polonius Tochter, die eingeleitet wird mit den Worten:

Die reizende Ophelia... „Nymph, schick! In dein Gebet all meine Sünden ein!“

In ihrer Bescheidenheit war diese Ophelia (Fr. Dröscher) recht anmutig, richtige Bewertung der dastellenden Mittel hielt die junge Dame von Ueberlegenheiten ab, die so oft dieses rührende Bild des großen Menschennaters Shakespear verzerren.

Ein Mißstand, schon lange vor dem Krieg vorhanden, ist die manchmal jeder Beschreibung spottende Minderwertigkeit der Besetzung von kleinen Rollen. Er bringt es mit sich, daß die Forderung eines künstlerischen Gesamtindrucks fast unmöglich ist, weil solche Unzulänglichkeiten immer wieder die besten Absichten lähmen, und Regisseur und Zuschauer vor den Ereignissen gebunden sind, sich diesen. So wirkten Rosenkranz und Gildenstern, so Oskif, Voltimand und Cornelius, lauter Holentee. — Auch die viel wichtigere Rolle des Horatio war nicht ausreichend besetzt. Eine Gedankenlosigkeit, aus früheren Zeiten übernommen, war die Besetzung der Anagnin im Schlußbild durch eine Dame. Zu Schatzkammers Zeit spielten Frauen noch nicht auf öffentlichen Bühnen. Für den aufmerksamen Regisseur aber geht aus der Begrüßung, die den Schauspielern zuteil wird, hervor, daß die Anrede „Präulein“, die Hamlet an ein Mitglied der Truppe richtet, nur scherzhaft gemeint ist. Leider ist die Stelle gestrichen. Was Hamlet über Schatzkammer und ihre Art zu agieren an dieser und an einer späteren Stelle sagt, gilt auch heute noch. Wenig glücklicher waren die schwereren vieredigen Streben in der Szene, auf der sich das Gebet des

Königs und der Einbruch des verzweifelt Laertes abspielt. — Dieser letztere war, an Hamlet gemessen, ein Witzling, ganz unzulänglich in Sprache und Ausdruck der Gefühle. Die Verwundungspannen wurden, je weiter es dem Schluß zuging, immer länger und schließlich so lang. Aber immerhin, ein Anfang auf dem Wege, auf dem nun fast alle Theater, die einen Namen haben und einen Ruf zu wahren, dem Karlsruher Hoftheater vorangegangen sind — ist da. Besonders hervorgehoben sei noch, daß diese Hamletaufführung vor Vorhängen wesentlich mehr ihrem Zweck entsprach als die vor einiger Zeit herausgebrachte, gänzlich unumworfene, falls vor Vorhänge gestellte von „Derodes und Mariamne“.

**Theater und Musik.**

**Dixt-Abend des Großh. Hoforchesters.**

Man schreibt uns: Den Beschluß der dieswintlichen Konzerte des Großh. Hoforchesters bildet ein Dixt-Abend im Großh. Hoftheater am Mittwoch, den 5. April, abends 8½ Uhr. Die Leitung des Konzertes liegt in den Händen des Hofkapellmeisters Friz Cortolozis. Als Solist ist Professor Walter Peyet verpflichtet worden. Das Auftreten dieses vortrefflichen Künstlers der bekanntlich mehrere Jahre als Lehrer am hiesigen Großh. Konservatorium tätig war, wird von seinen vielen Verehrern freudig begrüßt werden. Für die Haupt-Sinfonie, dieses gewaltige, packende Werk, haben Hofopernsänger F. Schöffel und der Männergesangsverein Liederkreis ihre Mitwirkung freudigst zugesagt. Es steht demnach wieder ein gemächlicher Abend bevor, der sicherlich die hiesigen Kunstreue zahlreich verjammeln und erbauen wird. Karten zu den üblichen, mäßigen Preisen sind erhältlich für ungerade Nummern an der

redung mit Marghiloman. Dieser Konferenz werde, so wird dem „Secolo“ aus Bukarest gemeldet, in politischen Kreisen Rumaniens große Bedeutung beigemessen. (Zusf. Khe.)

Bukarest, 28. März. Generalkonsul Jottu und die dem Armeegeneral-Inspektorat zugeordneten Divisionsgenerale Culca und Sarca, sowie der Kommandant der befestigten Gegend von Bukarest, Divisionsgeneral Basiliu-Rakunoi, wurden wegen Erreichung der Wintergrenze der Reserve überführt. (W.B.)

Rußland.

Die Unruhen in Baku.

Baku, 28. März. Die „Edin. St.“ meldet aus Baku: Nach Petersburger Berichten hatten die Unruhen, die Ende des letzten Monats in Baku vorgekommen sind, in vieler Hinsicht Abendländlichkeit mit dem bekannten Mai-Pogrom in Moskau. Die Unruhen werden auf die Teuerung zurückgeführt. Es wurden aber nicht nur Lebensmittel, sondern auch Juwelieregeschäfte geplündert. Am zweiten Tage der Unruhen machte die Polizei von ihren Feuerwaffen Gebrauch, wobei 6 Personen und verletzte mehrere. Nach anderen Berichten ließ die Polizei zwei Tage lang die Menge toben und betetigte sich an den Plünderungen. Schutzmaßnahmen wurden erst getroffen, nachdem die Unruhen die traurigsten Ergebnisse gezeigt hatten. Die Reichsдума soll in den nächsten Tagen Stellung zu den Vorgängen in Baku nehmen.

Kopenhagen, 28. März. Nach einer Meldung des „Nyt Tidende“ werden die Verluste und Schäden in Baku, soweit es sich amtierend feststellen ließ, auf 1 1/2 Millionen Rubel geschätzt. Bei den letzten Unruhen wurden dort 118 Geschäfte geplündert.

Russische Spionage in Schweden.

Stockholm, 28. März. Die kopenhagener Polizei verhaftete den russischen Spion Larsen, der zugab, daß er von einer hohen russischen Militärperson den Auftrag erhalten habe, Schweden militärisch auszuspiionieren.

Massen-Vergiftungen durch verdorbene Nahrungsmittel.

Frankfurt a. M., 28. März. Die „Frankf. St.“ meldet aus Petersburg, daß sich dort die Fälle von Vergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel, meistens durch verdorbene Margarine, Fische und verdorbenes Fleisch, mehrten. Ein einziges Krankenhaus hat an einem Tag mehr als 350 Fälle behandelt.

England.

Die Monopolisierung des holländischen Marktes durch England.

Neuyork, 28. März. (Nachbericht des „Dumy“ Fremdenblattes.) Die Handelsmeldung über Englands systematische Unterdrückung des amerikanischen Exporthandels mit Holland und gleichzeitig das Erkennen über die auffällige Begünstigung des englischen Exports nimmt in amerikanischen Exportkreisen von Tag zu Tag sichtbar zu. Auch bespricht man lebhaft die Tatsache, daß auch der niederländische Ueberseehandel, die sogenannte „Rot“ in Holland, ihre Aufgabe nicht nach den Grundsätzen erfüllt, denen diese ihre Existenzberechtigung überhaupt verdankt. Unsere Exporteure haben durch diese Verhältnisse, die einen fast völligen Stillstand des amerikanischen Exporthandels nach Holland hervorriefen, schon Schaden genug erlitten. Umformt wächst das Vertrauen, als man beobachtet hat, daß dieselben Waren von englischer Seite in größerem Umfange eingeführt werden und Holland erreichen. Man behauptet sogar schon offen, daß diese von England ausgehenden Sendungen sich oft als bester Lagnahme amerikanische Waren erweisen haben. In amerikanischen Handelskreisen findet man hierfür nur die Erklärung, daß die Engländer den holländischen Markt nicht nur kontrollieren, sondern im wahren Sinne des Wortes für England monopolisieren wollen.

Man ist sich natürlich bewußt, daß die Vereinigten Staaten dadurch einen ihrer wertvollsten Märkte verlieren würden. Das ist für unsere Importeure gleichbedeutend mit einem unberechenbaren Verlust, weil Holland für Amerika einmal eine große Rolle als Transitstaat spielen muß. Infolgedessen fragt man sich hier mit zunehmender Erregung, ob denn die Regierung in Washington endlich die Notwendigkeit einsehen wird, daß durchgreifende Maßnahmen gegen diese beunruhigenden Symptome unabwendbar getroffen werden müssen. (W.B.)

Die Dymacht der englischen Luftschiffe.

L. Berlin, 28. März. Während die Engländer in ihrer Wut über die erfolgreichen deutschen Zeppelinangriffe Trost in dem ihnen von der Regierung suggerierten Gedanken finden, daß ihnen jetzt die Konstruktion eines starken Luftschiffes gelungen sei, das den Kampf gegen die Zeppeline werde aufnehmen können, gibt die französische Militärpresse zu, daß eine Improvisation von starken Luftschiffen unmöglich und daß es jetzt zu spät sei, starke Luftschiffe zu konstruieren. Da die Franzosen gerade im Luftwesen den Engländern weit überlegen sind, können wir dieses französische Eingeständnis der Unüberwindlichkeit unserer Zeppeline auch gegenüber den englischen Hoffnungen auf ihre neuen Zeppeline mit Stolz quittieren.

Die Deutschenhege in Südafrika.

Amsterdam, 28. März. Die Deutschenhege in Südafrika ist nach holländischen Blättern in letzter Zeit wieder beträchtlich gewachsen. Die Bewegung, die von der englischen Fingobeförderung ausgeht und geführt wird, hat einen derartigen Umfang angenommen, daß in allen größeren Ortschaften der südafrikanischen Union Versammlungen abgehalten werden, in denen die Regierung aufgefordert wird, strengere Maßnahmen gegen die in Südafrika anfänglichen deutschen Firmen und Staatsangehörigen zu ergreifen.

Indien.

London, 28. März. Wie die „Times“ mitteilen, fand im Januar im President College, das den Mittelpunkt des Unterrichts in Kalkutta bildet, ein Studentenstreik statt. Ferner wurde Mitte Februar der englische Professor Daten von einigen Studenten überfallen und mißhandelt. Die Regierung hat daher die Unterrichtstätigkeit des Colleges suspendiert. (W.B.)

Juanjshais endgültiger Verzicht auf die chinesische Kaiserwürde.

Berlin, 28. März. Bei der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm vom 21. März eingegangen: In zwei Edikten vom 21. März und vom 22. März erklärt der Präsident der chinesischen Republik, daß er auf die ihm am 11. Dezember angebotene Kaiserwürde endgültig Verzicht leistet. Gleichzeitig wird das Volk aufgefordert, Ruhe zu wahren. — Präsident Chang wurde zum Ministerpräsidenten der Republik wiedervernannt. (W.B.)

Die Pariser Konferenz.

Bern, 28. März. Nach dem Pariser Korrespondenten des „Bund“ wird für die gemeinsame Aktion der Alliierten von zwei Lösungen gesprochen, über die sich die gegenwärtige Kriegskonferenz der Entente in Paris schlüssig zu werden habe. Die erste wäre die stückweise Zerschmetterung des gegnerischen Blocks, wobei Deutschland zuletzt an die Reihe käme. Die Befürworter dieser Lösung sagten, daß zunächst Desterreich-Ungarn außer Gefecht gesetzt werden müsse. Dafür sei ein Durchbruch an der italienischen Front, verbunden mit der russischen Aktion und einem Vorgehen der Saloniker Armee nötig. Zum Durchbruch würde die italienische Seeres-leitung von England und Frankreich das nötige Material und Soldaten erhalten. Andere wollten, daß vor allem das französische und belgische Ge-

biet vom Feinde gesäubert werden müsse. Dafür sei eine große Anstrengung auf der Westfront nötig, wozu die Italiener ihrerseits eine Anwesenheit der Serben auf der Konferenz deute darauf hin, daß auf dem Balkan jedenfalls etwas geistig solle. Schließlich sei anzunehmen, daß der Kriegsrat genau wisse, ob von Rumänien etwas zu erwarten sei. (Frankf. Stg.)

Letzte Nachrichten.

Die Kriegsbeihilfe für Kinder.

Berlin, 28. März. (Eigen. Drahtbericht.) Der Reichsanzeiger meldet: Der Bundesrat des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 22. September 1915 wird mit Wirkung vom 1. April 1916 dahin geändert, daß die Kriegsbeihilfe für Kinder unter 15 Jahren monatlich beträgt: für ein Kind 6 M., für zwei Kinder 8 M., für jedes weitere Kind 4 M. Bei den Vorschlägen höherer Ordnung (Bundesrat vom 9. November 1915) ist ebenso zu verfahren. (W.B.)

Berlin, 28. März. Oberpräsident v. d. Schulenburg empfahl in der gestrigen Sitzung des brandenburgischen Provinzial-Landtages die Elektrizitätspläne der Staatsregierung, indem er sagte, auf die Kriegszeit werde eine Zeit der äußersten Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte folgen müssen, um die Wunden, die der Krieg dem Wirtschaftsleben geschlagen habe, zu heilen. Die elektrische Kraft werde für jene Zeit der härtesten wirtschaftlichen Arbeit ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Der Krieg und die deutsche Volkskraft.

In einer vom Nationalliberalen und Jungliberalen Verein im Eintrachtsaal gestern abend veranstalteten gutbesuchten Versammlung sprach Oberlehrer Fritsch über: „Der Krieg und die deutsche Volkskraft“. Oberlehrer Fritsch hatte im Oktober v. J. im Auftrag des Stadtrats der Tagung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin angewandt und das Ergebnis dieser Tagung in seinem Vortrag mit verwendet. Wenn die deutsche Volkskraft mit ihren Verbündeten, so führte der Redner ungefähr aus, in dem gegenwärtigen Weltkrieg auch von Erfolg zu Erfolg schreiten, so wird für die Dabeingeborenen die Pflicht für die Erhaltung und Mehrung der Volkskraft zur Sicherung der Zukunft des deutschen Volkes täglich doch drücker, seitdem der anhaltende Geburtenrückgang in Deutschland eine nicht mehr zu bezeichnende Tatsache geworden ist. Man darf sich darüber auch nicht durch die Ergebnisse der Statistik hinwegtäuschen lassen, in denen der durch den Geburtenrückgang hervorgerufene Ausfall durch den Geburtenreichtum auf dem Lande und bei der Industriearbeiterbevölkerung bis jetzt noch ausgeglichen worden ist, also im Gesamtergebnis nicht in die Erscheinung trat. Der Geburtenrückgang macht sich aber neuerdings auch bei der Landbevölkerung und in verhältnismäßig bei der Industriearbeiterbevölkerung geltend und wird durch die zahlreichen Opfer des Krieges erst in seinem ganzen Ernst in die Erscheinung treten. Die Erhaltung der deutschen Volkskraft ist nur möglich, wenn die Geburtenziffer sich wieder steigert, weil die durch den Krieg dem deutschen Volk geschlagenen Lücken in seiner Manneskraft so rasch als möglich wieder ausgeglichen werden müssen. Wenn auch unsere Gegner im gegenwärtigen Weltkrieg noch viel größere Opfer an Menschleben zu beklagen haben, so darf man sich nicht mit den traurigen Zuständen in Frankreich trösten, sondern man muß an die Gefahr denken, die der deutschen Kultur durch die ungemeine Fruchtbarkeit der russischen Bevölkerung droht, und die den russischen Menschenverlust in kürzester Zeit wieder auszugleichen haben wird. Die Bekämpfung des Geburtenrückgangs hat zunächst die Feststellung seiner Ursachen zur Voraussetzung. Sie liegen fast ausschließlich in wirtschaftlicher oder vermeintlicher Notlage, in einer Scheu vor den Unbequemlichkeiten des Kinderreichtums, vor den durch den Kinderreichtum gefährdeten Entbehrungen, aber auch in den Bedenken bezüglich einer standes-

mäßigen Erziehung u. Lebensversorgung der Kinder. Zu diesen Gründen kommen noch bei den Frauen vielfach die Furcht vor den Gefahren der Mutterschaft, die Ablösung der religiösen Gebundenheit durch eine immer mehr Verbreitung findende, sogenannte Aufklärung und nicht zuletzt auch ein taktloses Gebahren eines Teils der Literatur gegenüber dem geschlechtlichen Verkehr, und endlich die Verbreitung gesellschaftlicher Vorurteile, denen die Mutterschaft geradezu als anstößig, die gewollte Beschränkung dagegen als höhere Kulturform gilt. Alle diese Gemütszustände müssen beseitigt und es muß die alte Achtung vor Frauenwürde und Mutterschaft wieder hergestellt werden. Hand in Hand hat damit eine großzügige Aufbelebungs-politik zu gehen, die der Landbevölkerung endgültig feuert, aber auch linderliche Familien bei Besiedelung bäuerlicher Heimstätten begünstigt und frühe Familiengründung und Freude am Kinder-segen fördert. Mit der Wohnungshygiene muß eine möglichst unter Kontrolle stehende gesunde Ernährung der Familien wie der Kinder durch-gesührt werden. Der Schutz des Lebens und der Gesundheit von Mutter und Kind müssen auch in der Geistesbildung zum Ausdruck kommen. Dabei stehen Erziehungsbeihilfen für Ernährung, Schulbildung und ärztliche Behandlung der Kinder an erster Stelle. Der in letzter Zeit ausge-schübte Muttergenuß bedarf kräftigster Förderung. Auch die gesundheitliche Behütung unehelich ge-borener Kinder muß zu einer wichtigen Aufgabe werden. Die Tätigkeit des Schulrates sollte durch Anstellung von Schulweibern unterstützt werden. Die Fürsorge des Staates für die Jugend darf aber nach der Schulentlassung nicht aufhören, sondern muß dann erst recht kräftig einleiten. Für die Mädchen kommt ihre hauswirtschaftliche Aus-bildung und die allseitig verlangte Einführung des sogenannten Dienstjahres in Betracht. Die ein-zelnen Angaben hat der Redner mit reichen stati-stischem Material belegt, woraus u. a. zu ersehen war, daß in den obersten Ständen schon seit längerer Zeit die Kinderarmut zu finden war und daß das Bedenkliche des Geburtenrückgangs erst klarer zutage tritt, seit der Geburtenrückgang in den unteren Ständen abnimmt. Am schlußmühten sieht es in Berlin, wo im vorigen Jahr die Sterb-lichkeit um nahezu 1 % größer war als die Gebur-tenziffer. Die Erhaltung und Mehrung der Volk-skraft ist schon jetzt die wichtigste Aufgabe des deut-schen Volkes, an der jeder mitarbeiten muß. Un-den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine sehr ergiebige Aussprache.

Denkt an uns! Sendet Galem Aleikum und Galem Gold Zigaretten. Willkommenste Liebesgabe! Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfd. Stück. 20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei! 50 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto! Orient Tabak u. Cigarettenfabrik Verden i. Sleswig-Holst. H. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.L. Königsberg-Sachsen. Trustfrei!

Theater-Vorverkaufsstelle, für gerade Nummern in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Philharmonische Musikleben. Ludwig Kühn gab gestern im Lutherkirche einen stark besuchten Beethoven-Abend, der ihm reiche Ergrün-ge einbrachte. Er spielte vier Sonaten (die in B-Moll op. 2 Nr. 1, D-Dur op. 10 Nr. 3, E-Moll op. 10 und E-Moll op. 11) in klarstem Schluß und mit erschütternder Ausdruckskraft. Von der Joh. Seb. Bach gewidmeten B-Moll-Sonate op. 2 bis zu der in C op. 11 ist ein weiter Sprung. Nicht weniger liegt dazwischen als der ganze Beethoven. Wie aber Kühn die Seelengeheimnisse erschloß, wie er mit feinsten Nachempfindung alle Schön-heiten in helles Licht hob, war wieder eine glän-zende Leistung. Kristallene Klarheit des An-schlages und eherner Rhythmus zeichnen das Spiel des Künstlers aus. Stille, vornehme Stim-mungen, Heimgleichheit und Träumereien zue-ber er vor des Hörrers Seele. Dann wechselt die in romantisches Dämmerlicht versunkene Stim-mung jäh mit Sturmgebraus und dem Losbruch überender Leidenschaft. Kühn offenbarte dabei nicht nur aufs neue den trefflichen Techniker, son-dern vor allem den Poeten des Klavier-Vortrages. Sein Spiel war durchpflust von warmem, zu Mit-erleben zwingendem Fühlen.

Als sehnsüchtige Gabe bot Fritz Haas (früher in Karlsruhe) den „Niederkreis an die ferne Ge-liebte“, der dem hier immer gerne gehörten Sän-ger lebhaften Dank eintrug. Haas überzeugte aufs neue von seinem stimmlichen Besitz. Die musikalische Eingeweise und Tongebung, die scharf-gezeichnete Deklamation, der farbenreiche Vor-trag fixierte den Zuhörer, so gar nicht auf den Effekt absehbenden Gesängen nachhaltige Wirkung, un-sonst, als der sympathische Bariton des Sän-gers aus den Liedern alle Saiten menschlichen Fühlens und Erlebens herausklingen ließ. Lud-wig Kühn war auch als poetisch mitstimmender Begleiter mit freudigem Herzen bei der Sache.

Eindrücke aus dem Kriegstheater in Lille teilt Gustav Lindemann, der Direktor des Düssel-dorfer Schauspielhauses, in der Zeitschrift des Theaters, den „Masken“, mit. Er schreibt u. a.: „Das Düssel-dorfer Schauspielhaus hat an zehn Abenden zweimal Kleists „Verbrochenen Krieg“ mit Hans Sachs' „Käsebrötchen“, viermal Shakespeares „Was ihr wollt“, viermal Niebergalls „Datterich“ vor 16000 deutschen Soldaten ge-spielt, und an diesen Abenden haben alle Betei-ligten eine Wertschätzung zwischen Bühne und Zuschauerraum erlebt, die auch den glücklichsten Umständen, dem beigekommenen Hause früher nie-mals teil werden konnte. Ein tiefes, fast über-reichendes Erleben, das den Zusammenhängen nachspüren lockt. Im deutschen Leben ist hier gewiss ein Neues festzustellen. Das Lebensgefühl der Krieger, die aus dem Schützengraben zurück-kehren, ist aufs höchste gesteigert. Die Sehnsucht nach dem schönen Spiegelbild des Lebens, durch des Künstlers Temperament zurückgeworfen, ist heißer nach Kampf und Verteidigung, und mit der gesteigerten Freudigkeit des Empfangens wird die Dankbarkeit intensiver. Der Künstler wiederum, gegenübergestellt den Männern, die schützend um die Heimat stehen, jede Minute ihr Leben wagend, wird ein Frohgefühl: ihnen geben zu dürfen, in größerer Spannung seiner Seele sich reicher entladen können als jemals sonst. So flutet, ungehemmt durch irgendwelche Rücksicht, höchstes Lebens- und höchstes Kunstgefühl inein-ander. Dieses mag die unbeschreibliche Wirkung erklären, die unsere Krieger und Künstler in beaufschlagender Begeisterung einte.

Die „Düssel-dorfer Woche“ nannten die Feld-grauen das Schauspiel, einfache Soldaten sprachen auf der Straße, um ihnen zu danken, die Schau-spieler an. Und auch einen besonderen Gewinn hat das Schauspiel dem Schauspielhaus gebracht: den Beweis nämlich, den sichersten, daß sein Stre-ben: in aller Dichtung die menschlichen Werte vor allem herausarbeitend zu gestalten, das rechte ist. Denn hier, den wachsten, wackersten Herzen

gegenüber, fern allem Schein und Zwang, be-währte sich dieser Darstellungsstil wie nie und nirgendwo zuvor. Jedes Wort wurde leuchtendes Leben und weckte lebendiges Echo. So werden die Stunden, die die Kunst den Kriegern ge-geben, die Künstler weiter aufwärts führen auf dem Wege der einzigen Schönheit — die es in der Kunst wie im Leben geben kann — zur Wahr-heit.

Eine neue Theaterzeitschrift. Während mit Be-ginn des Krieges im sicheren Hinterland, in Leip-zig und Berlin, die zwei führenden Theater das Ercheinen ihrer Hauszeitschrift (der allerdings das Publikum des Deutschen Theaters kaum eine Träne nachweisen wird) einstellen, hat eine neue in einer Gegend des Reichs zu erscheinen begon-nen, aus der auch in Friedenszeiten mancher am allerwichtigsten theatertheoretische Aufsatzarbeit erwartet haben mag. Just in der der Front am nächsten gelegenen größeren deutschen Stadt, in der Festung Meß, gibt Dr. Haas Waag, ihr jun-ger Zientendant, der frühere Dramaturg von Mann-heim und Braunshweig, seit Oktober 1915 all-monatlich ein anderthalb Bogen starkes Heft „Dra-maturgische Blätter“ heraus. Sie würden einen

Hinweis auch dann verdienen, wenn Ort und Zeit ihres Erscheinens sie nicht zu einer Kuriosität deutschen Betätigungsdranges machen würden. Denn sie unterscheiden sich von manchen Vorgä-gern und Genossen günstig in der untadelhaften Aufmachung, wie im Wert und der Wahl ihres Inhalts. Dieser hat, in enger Beziehung zu dem sehr rühmlich bewerteten Spielplan des Meier Stadt-theaters gehalten, bis jetzt vorrätige Einführun-gen Hans Waags, des Meier Schriftstellers Hil-lard u. a. zu den Inszenierungen von „Wallen-stein“, „Kauk“, „Königin Christine“ gebracht. Da-neben werden allgemeine Sittensfragen der Bühne in Aufsätzen Friedrich Dreslows und der Erfurter Mu-sikmeister Redtschob oder spezieller Berufs-themen behandelt, über die der Dramaturg, der eine Dramaturgin ist, sich äußert. Waags Versuch beweist, daß auch Bühnen mit bescheidenem Auf-wand nicht auf die Einführung von Zwischenakt-geitungen zu verzichten brauchen, die in der rich-tigen Hand unentbehrlich ein wertvolles Mittel künstlerischer Erziehung sind.

Dr. Ernst Leopold Stahl.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Lehrauftrag für Türkisch an der Karls-ruher Technischen Hochschule ist, wie wir erfahren, dem Lehramtspraktikanten Dr. Herm. Klein-fried hier erteilt worden.

Der neue Direktor der Hof- und Landesbiblio-thek in Karlsruhe. Zum Nachfolger des im Ja-nuar ds. Js. verstorbenen Bibliotheksleiters Geh. Hofrats Dr. Solber ist der Bibliothekar an der Hof- und Landesbibliothek, Professor Dr. Theodor Langin, ernannt worden.

Dr. Georg Fritsch, Münden 7. Aus Mün-chen wird gemeldet: Nach längerem schweren Leiden ist heute früh Dr. Fritsch, der Verleger der „Münchener Neuesten Nachrichten“ und der „Jugend“, im Alter von 74 Jahren gestorben.



Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. März. Der Hauptausschuß des Reichstags begann heute vormittag die Beratung des Etats mit dem Etat des Auswärtigen Amtes.

In dem Beginn der Sitzung sprach Abg. Kaisermann als Berichterstatter über die politische und militärische Lage unter Einbeziehung der zur Unterseebootsfrage gestellten Anträge.

Deram ergriff der Reichstagskanzler das Wort, um in längerer, streng vertraulicher Ausdrucksweise die Politik der Reichsregierung klar zu legen und auf die von dem Berichterstatter angeführten Fragen einzugehen.

In Berlin, 28. März. (Sta. Drahtbericht.) In den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages wird der Berl. Lokalanst. noch zu schreiben. Die Verhandlungen fanden in dem im rechten Stockwerk gelegenen Zimmer 29 statt.

Badische Politik.

Die Niedererschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer.

Karlsruhe, 28. März. Zur Ausführung des von den Landständen genehmigten Gesetzes über die Niedererschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer hat das Justizministerium für seinen Geschäftsbereich besondere Anordnungen getroffen.

In diesen Anordnungen wird u. a. bestimmt, daß, wenn sich ein Strafverfahren auf eine Straftat bezieht, die nicht auf die Zeit der Kriegsteilnahme zurückzuführen ist, diese Straftat nicht unter den Gnadenverleih fällt.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 28. März. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Schob, des Ministers Dr. Hübsch und des Geheimrats Dr. Freyherren von Babo.

Unsere Helden.

Das Kaiserliche Kreuz erhielten: Erster Klasse: Emd. jur. D. \*Sommer von Heilberg, Droßl Richard \*Höbe von Pforzheim und Hauptmann Arth. \*Noeber von Diersburg im Fel. Feldart. Regt. 20. — Zweiter Klasse: Wehr. Karl \*Mitter und Kriegsteiln. Wehr. Max \*Marr von Durlach, die beiden Brüder Alf. \*Emmig und Bischoff, Franz \*Emmig von Eberbach.

Kriegsspende deutscher Frauendank.

Als einer der letzten Bundesstaaten rüht sich Baden, um die Sammlung 'Kriegsspende deutscher Frauendank' zu organisieren. Schon am 5. Juli 1915 einigten sich die großen Frauenverbände Deutschlands, um in dem Frauendank ein Werk zu schaffen, das dauernd unseren tapferen Kämpfern, den Familien unserer Gefallenen und Kriegsbeschädigten, Nutzen stiftet.

mengeschlossen, um bis in die kleinsten Orte die Sammlung zu organisieren. Das Erträgnis soll überall dort verwendet werden, wo die gesetzlichen Mittel der Militärverwaltung oder der Sozialversicherung keine oder nur geringe Anwendung finden können.

Karlsruhe, 28. März. Die Grob-Gebäudeversicherungsanstalt veröffentlicht ihre Rechnungsergebnisse für das Jahr 1915. Danach hat sich das reine Vermögen um 780.870 Mark im verfloßenen Jahr vermehrt und erreichte eine Höhe von 3.481.908 Mark.

Karlsruhe, 28. März. Die Landesammlung für die Gefangenenfürsorge kann nicht, wie zuerst beabsichtigt war, am Ostermontag abgehalten werden. Die nötigen Mittel fehlen an diesem Tage nicht in dem erwünschten Maß zur Verfügung.

Durlach, 28. März. Vester Tage fanden hier unter Leitung des Bürgermeisters Dr. Hieronim Verhandlungen für das Gipsergewerbe Südbadens statt. Zu einem endgültigen Tarifabschluss kam es allerdings nicht, jedoch wurde ein Protokoll bis zum 1. Mai d. J. getroffen.

Manheim, 28. März. Die hier und in den Vororten bestehenden 20 Kaninchenzüchtervereine haben sich zu einem Stadtbund zusammengeschlossen. Obgleich viele Züchter und Interessenten im Felde stehen, glaubt man doch, daß gerade jetzt zur Förderung der Züchtervereine manches geschehen kann.

Heidelberg, 28. März. In der diesigen Gegend hat man gestern mit dem ersten Schritt von Neß begonnen, ein Grünhüter, das in diesem Jahre erstehen dürfte, recht gut gedeihen und schon frühzeitig verfügbar ist und das außerdem den Vorteil hat, recht förderlich auf die Milchproduktion einzuwirken.

Medesheim bei Heidelberg, 28. März. Die 58jährige Witwe Strauß wollte Baldrianropfen nehmen, verwechselte jedoch die Flasche und nahm eine solche, in der Schwefelsäure enthalten war. Die bedauerwerte Frau trank von der Flüssigkeit und starb an den inneren Verletzungen.

Freiheit bei Rehl, 28. März. Beim Ausruhen an Ufer des Mühlbades stürzte die 58jährige Witwe David Schäfer in den Bach und ertrank. Der Mann der Verunglückten ist ebenfalls durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen, er war vor einigen Jahren von einem Baum gestürzt und hatte das Genick gebrochen.

Rehl, 28. März. Das dreijährige Söhnchen des Familie Schäfer, das sich beim Spielen am Ufer schwere Brandwunden zuzog, ist seinen Verletzungen erlegen.

Freiburg, 28. März. Vor einigen Wochen wurde hier ein Mordmord erlitten, in dem die Bundesbehörde gebeten wurden, zur Bekämpfung der Rattenplage in den Schuppenarabern gute Rattenfänger zur Verfügung zu stellen. Diesen Auftrag haben auch verschiedene Bundesbesitzer nach; die Rattenfänger sind schon an ihren Bestimmungsort abgegeben.

Nirsingen, 28. März. Bei Aufnahme der Genu- und Strohvorrate in hiesiger Gemeinde fiel der über 70 Jahre alte Bürgermeister Strub so unglücklich von einer Heubühne, daß er mehrere Verletzungen davontrug.

Nirsingen, 28. März. Am Potami wurde ein 16jähriger Knabe wegen Diebstahls von Liebesgabenpateten festgenommen.

Aus dem Stadtreise.

Todesfall. Auf mancherlei Umwegen ist von der Karolineninsel Bonape in der deutschen See die Nachricht hier eingetroffen, daß Kapitänmissionär P. Creszens Duker am 20. Oktober 1915 gestorben ist. P. Creszens Duker war 1876 zu Karlsruhe geboren und hatte sich zuerst dem Kaufmannstand gewidmet. Er trat dann anfangs der 90er Jahre in Siedelsheim im Oberloch in den Kapuzinerorden ein, wurde 1901 zum Priester gewählt und zog 1905 als Missionär hinaus, um in der Mission der Kapuziner in der Südsee zu wirken.

Verdingung. Am 12. April 1916 war auf dem westlichen Kriegsschauplatz der hiesige Gymnasialprofessor Dr. Karl Weimann, ein Sohn des Pfarrers Weimann von Hagsfeld, im Kampf für das Vaterland gefallen. Nachdem die Leiche in die Heimat überführt worden war, fand gestern vormittag unter liberalem zahlreicher Beteiligung die Beisetzung auf dem Karlsruher Friedhofe statt. Die Leiter war unruhig von zwei erhabenen Gesängen des evangelischen Kirchenchores von Hagsfeld. Des amtierende Geistliche, Pfarrer

Stilling von hier, widmete dem Dahingegangenen einen tiefempfindenen Nachruf und zeichnete ein wahrheitsgetreues Bild des kenntnisreichen Schulmanns und tüchtigen Pädagogen, der seit 1903 als Professor am Karlsruher Gymnasium wirkte und im Alter von 39 Jahren den Heldentod erlitten hat. Nachdem der Schülerchor ein stimmungsvolles Graduale gesungen hatte, folgte man dem Sarge zum Grabe. Im Namen des Lehrkörpers und der Anstalt sprach der Direktor des Gymnasiums, Geh. Hofrat Dr. Kämpfer, ergreifende Worte und legte einen Kranz am Grabe nieder. Sodann trat ein Oberprimaner im Namen der Schüler an das Grab, um zum Zeichen der Dankbarkeit einen Kranz niederzulegen. Als letzter Redner sprach unter Niederlegung eines Kranzes ein Vertreter des Kirchengemeinderats von Hagsfeld. Das Gymnasium wird dem als Helden gefallenen Professor Dr. Karl Weimann, der sich bei seinen Kollegen wie bei seinen Schülern der größten Verehrung erfreute, ein dauerndes Andenken bewahren.

70. Geburtstag. Heute kann der erste Syndikus der Handelskammer Karlsruhe, Dr. R. Pflafer, einer unserer bekanntesten Volkswirtschaftler, seinen 70. Geburtstag feiern. Seit 26 Jahren ist Dr. Pflafer bei der hiesigen Handelskammer tätig und er hat an dem gewerblichen Aufschwung der badischen Residenz vielseitigen Anteil.

Ueber Gemütskur in Kriegszeiten sprach kürzlich Hofgartenleiter Graebener im gut besuchten Rathsaal. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über den großen Umfang, den die Gemütskur vor dem Krieg erreicht hatte (40 Mill. Mark), gab der Redner dem Bund die Hand, daß dem Gemütskur besonders jetzt mehr Sorgfalt zuzuwenden werde, um uns vom Auslande unabhängig zu machen. Jedes gute, ionische Stück Land müsse bebaut und gut ausgeübt werden. Vorliegende Felder und Baulände dürfe es nicht mehr geben. Andererseits sei es Vermeidung von Sargen, wenn in schattigen Stadtparkanlagen oder unter Bäumen Gemütskur gepflanzt werde; denn Gemütskur braucht Sonne. Es braucht auch viel Wasser. Wo keine Wasserleitung ist, sollen sich mehrere Nachbarn vereinigen und einen Brunnen anrichten lassen. Der Redner erklärte, wie die Beete angelegt und wie gepflanzt und gegossen werden müsse. Um das Landgut auszunutzen, empfahl er, auf einem Beet zweierlei Gemütskur zu pflanzen, von denen das eine rasch wächst und abgeerntet wird, bevor das langsam wachsende sich ausbreitet und den Rasen ganz ausfüllt. So kann z. B. zwischen gelbe Rüben Salat, an dem Rand der Erbsenbeete Radies, zwischen die beiden Kartoffeln Kohlrabi gepflanzt werden. Der Redner empfahl das Schöpfen von Thiermischsäften. Die ertragreiche Bewirtschaftung kleiner Gärten. In der dem Vortrage folgenden Ansprache wurde der Wunsch geäußert, eine regelmäßige Sprechstunde einzurichten. Vom Hausfrauenbund wurde darauf mitgeteilt, daß diese Sprechstunde schon eingerichtet sei, da im jüdischen Gemütsgarten an der Wieskirche jeden Mittwoch von 2-5 Uhr von einem jüdischen praktischen Anleitung über Gemütskur gegeben und die jeweils notwendige Arbeit gezeigt wird. Es meldete sich zu diesen unentgeltlichen Kursen eine große Anzahl Teilnehmer an. In der Geschäftsstelle des Hausfrauenbundes im Rathsaal, Zimmer 17, werden weitere Anmeldungen entgegengenommen. Hofgartenleiter Graebener hat sich mit seinem lehrreichen und anschaulichen Vortrag ein großes Verdienst um den Gemütskur erworben.

Recht und Fruchtverkauf. Der geistliche Verwalter der Badischen Landwirtschaftskammer hatte eine solche Menge von Käufern angeworben, daß es nötig wurde, diese von amtswegen zu ordnen. Die Liebhaber der süßen Früchte fanden vor dem Tode in der Douglasstraße bis zur Madonnenstraße. Es darf hier nicht die Befürchtung ausgesprochen werden, die Landwirtschaftskammer möchte nach einem Verkaufstag einhalten, da sich die bisherigen so großen Zuspruchs zu erfreuen hatten und die noch unbefriedigten Liebhaber von Hontig und anderen Süßigkeiten auch auf ihre Rechnung kommen möchten.

Unfall. Ein 72jähriger Maurer aus Welschneurent geriet beim Abspringen aus einem fahrenden Straßenbahnwagen an der Ecke von Rhein- und Marktstraße unter den Anhängewagen, wobei ihn der linke Fuß abgesehen wurde. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes mit dem Krankenauto ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Festgenommen wurden: ein Händler aus Waldpreußens wegen Vergehens gegen § 175 A. Str. G. B., ein Wegführer aus Nirsingen wegen Diebstahls von Kleingeld, ein Tagelöhner aus Kleinheimert und ein Dienstmädchen aus Altmutter wegen Diebstahls.

Veranstaltungen, Vereine und Vorfälle. Konzert Drenberger-Goldfisch. Auf das Wohlwollen der hiesigen Musikgesellschaft, die die Drenberger, Violine, und Edmund Goldfisch, Klavier, heute abend im Museumsaal geben, wird hierdurch nochmals hingewiesen. Der Großherzog hat kein Erscheinen zugesagt. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bis 6 Uhr abends erhältlich in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doerr, und ab 7 Uhr an der Kasse im Museum.

Vachverein. Auf die am nächsten Donnerstag, abends 8 Uhr im hiesigen Konzertsaal stattfindende Aufführung des Deutschen Requiem von Brahms wird hierdurch nochmals hingewiesen.

Vereinigte Karlsruher Turnvereine. Am Samstag, 1. April 1916, abends 8 Uhr, findet ein Vaterländischer Abend im Saale des Arbeiterbildungsvereins, Wilhelmstraße 14, 2. Stock (Herrenabend) statt. Es werden Lichtbilder und sonstige Vorträge sowie anderes geboten.

Meier- und Bauverein. Am Samstag fand die ordentliche Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht über das Jahr 1915 ist zu entnehmen, daß der Verein A. J. 1262 Mitglieder mit einer Gesamtlohnsumme von 327.200 M. zählt. Der Verein hat seit seiner Gründung 27 Häufterkomplexe mit 67 Häusern und 487 Wohnungen, letztere von 1 bis 4 Zimmern, erbaut,

die einen Kapitalaufwand von 1.103.000 M. erforderten. Dem Verein ist eine Sparrücklage mit 770 Einlagen, deren Reinertrag während des Berichtsjahres 26.640,08 M. nach Berücksichtigung aller Verbindlichkeiten wie der gesetzlichen Abschreibungen, Geschäftsunkosten, Zinsen, Rücklagen usw., so daß für die vollingezahlten Geschäftsanteile eine Dividende von 4 Prozent im Gesamtbetrag von 1040,32 M. vorgeschlagen werden konnte.

Residenztheater, Badische 30. Wegen großen Andrangs wird das Einjahrsrecht des Filmdramas 'Das Kriegspatent' bis einschließlich Freitag, 31. d. M. verlängert. Unter Mitwirkung allerhöchster, zum Teil sogar regierender Kreise ist damit ein Film geschaffen, der nicht darauf hinzielt, Komplexionen in der gewöhnlichen Weise zu schillern — er geht viel weiter: nach Schluß des ersten Aktes, der in meisterhafter Weise den überreichen Offizieren und Soldaten dargelegte kurze spannende und deutliche Schlachtenmomente wiedergibt, wird der Zuschauer in einen spannenden Filmroman geleitet, der anzusehen und mitzulerben ein wirklicher Genuß ist. Dieser Filmroman gibt uns einen Beweis dafür, welche einflussreiche, leuchtbringende Bedeutung die kriegsähnlichen Volkserziehungsmaßnahmen, wie es die überreichen 'Kriegspatent' in, noch lange nach dem Krieg haben werden. Neben seiner ausgezeichneten technischen Vollkommenheit hat dieser Film noch den Vorzug, zum ersten Male eine umfassende Innenaufnahme der Stadtwärter (des überreichen Krupp) zu bringen. Wir sehen u. a. wie aus dem Stahlloch sich der gewaltige 35,5 Motor-Motor entwickelt. In der schmaler beachteten Zeit werden eingelegt: 'Der Herr Herrgott' (Trama in 2 Akten) und die neuesten Kriegsberichte, u. a. ein Ausflug in Süd-Deutschland.

Palasttheater, Herrenstraße 11, bringt ab heute bis einschließlich Freitag das große vieraktige Drama 'Der König der Pharaonen', ferner ein Lustspiel in drei Akten 'Wo ist mein Schatz?' Außerdem enthält das Programm eine reizende Naturschau 'Sonne für die Kleinen' und die neuesten Kriegsberichte.

Handesbuch-Auszüge.

Gheaufgabe. 28. März. Johann Piiter von Mannheim, Bildhauer in Mannheim, mit Margarethe Holzmann von Mannheim; Wilhelm Schlegel von hier, Maschinenmeister hier, mit Frieda Kiefer von hier.

Geschloßung. 28. März. Wilhelm Maier von Weisau, Feldwebel hier, mit Anna Feil von Weisau.

Geburten. 28. März. Marie Hilba, Later Karl Riedmann, Bahnarb. — 28. März. Gustav Adolf, Vater Gu. Greifer, Fabrikarbeiter; Erka Anna Käthen, Vater Eduard Bernhardt, Postlechner; Martha Hölzlin, Vater Jos. Boll, Schloffer; Wilhelm, Vater Heinrich Rüdler, Metzger und Andruer; Hans Karl Josef, Vater Karl Karger, Bismarckmeister. — 28. März. Jos. Herbert Berold, Vater Jos. Scholler, Bismarckmeister; Anna Frieda, Vater Jos. Baas, Tischlermeister.

28. März. Hans Ralspau, Vater Karl Bucher, Groß. Oberlandesgerichtsrat; Erwin Jakob, Vater Jos. Bucher, Metzger; Günther Eberhard, Vater Hans Gendel, Stabsarzt; Paula Maria, Vater Heinrich Kell, Bahnarbeiter; Paula, Vater Frz. Gheisler, Schneidermeister; Julie Frieda, Vater Friedrich Alex, Schloffer; Kurt Adolf, Vater Albert Rieger, Kaufmann. — 28. März. Frz. Star, Vater Otto Boh, Elektrotechn.; Elia Nina, Vater Karl Müller, Landwirt; Walter und Erich (Zwillinge), Vater Herm. Rieger, Schloffer; Anna Helming und Heinrich Will (Zwillinge), Vater Heinrich Schmidt, Bierführer. — 27. März. Dorothea Wilhelmina, Vater Karl Behring, Vater; Karl Wilhelm, Vater Jos. Gheile, Schuhmann.

Todesfälle. 28. März. Kath. Weimann, alt 70 Jahre, Witwe des Landwirts Jos. Weimann; Regina, alt 4 Jahre, Vater Friedr. Weimer, Kaufm. — 26. März. Amalie Anies, alt 34 Jahre, Ehefrau des Schneiders Joh. Anies; Reinhard Hagenreifer, Apotheker, ledig, alt 28 Jahre; Julius Bausbad, Fabrikant, Chem., alt 35 Jahre; Friedrich Fischer, Aufseher, Chem., alt 33 Jahre; Jos. Spieckhalter, Gasarb., Chem., alt 40 Jahre. — 27. März: Franz Daiber, Privat, Chem., alt 77 Jahre; Karl Taafel, Schuhmacher, led., alt 24 Jahre; Joh. Büttner, Tagel., Chem., alt 60 Jahre. — 28. März: Paulina Hausher, alt 39 Jahre, Ehefrau des Antiquars Friedrich Hausher.

Verdingungszeit und Trauerhaus ermäßigter Verordnungen. Mittwoch den 29. März, 2 Uhr: Franz Anton Daiber, Privatmann, Friedrich, 74. — 23 Uhr: Reinhard Hagenreifer, Apotheker, Romaduanlage 9. — 5 Uhr: Karl Taafel, Schuhmacher, Berdort. 79. — 24 Uhr: Friedrich Fischer, Aufseher von Gropach. — 4 Uhr: Julius Bausbad, Fabrikant, Wilhelmstr. 63.

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 28. März. Der Kaufmann Wilt August Schuffele aus Pforzheim, angeklagt der Unterschlagung im Amt und der Unterschlagung, wurde von der Präsidentschaft zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten verurteilt, an welcher Strafe 1 Monat der Untersuchungshaft abgeht. Gleichzeitig wurde dem Angeklagten die Fähigkeit zur Befeldung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen. — Wegen mehrfachen Diebstahls i. R. M. Hölzung und fälscher Namensangebot erkannte der Gerichtshof gegen den Tagelöhner Wilhelm Braun aus Darmstadt auf 10 Monate Gefängnis und 6 Wochen Haft, welche letztere als durch die Untersuchungschaft verbüßt gilt. — Den Anwalt Wendelin Ludwig Richter aus Mannheim, angeklagt des Vergehens nach § 175 A. Str. G. B., verurteilte der Gerichtshof zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten, abzüglich eines Monats Untersuchungschaft, und erkannte gleichzeitig auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren.

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## An die Mädchen.

Ihr besonders dauert mich,  
Arme Mädchen inniglich,  
Dass ihr just in Zeiten feiert,  
Wo man wenig tanzt und spielt.

Eine Mädchenjugend ist  
Abgeblüht in kurzer Frist.  
Müsst ihr nun Blüte tragen  
In so tauhen, trüben Tagen!

Ja, mir dünkt oft so sehr  
Eure Jugend freudenleer,  
Dass euch keine Zukunft bliebe,  
Als die wahre fromme Liebe!

Endwig Uhlend.

## Hauptmann Verbas.

Stizze aus dem polnischen Aufstand 1865  
von Margarethe Johanne Gräfin Wielopolste.

In den Stümpfen von Malicoma wütete das Grauen des Jünglings Gerichts. In der Ferne tönte der Wald das Abschiedslied der Sterbenden.

Heiliger Gott, heiliger, starker Gott. . . .  
Kartätschen zerrißen heulend die Luft. Kanonenkugeln legten wie ein tollgewordener Befehl die letzten rostfarbenen Blätterreste von den Bäumen. Von Zeit zu Zeit schoß eine feurige Rakete durch die Luft, freischwebendes Wiehern der Pferde und das unheimliche Getöse gebrochener Reihen war die Antwort.

In dem wilden Schlachtengetöse starben still, ohne Stöhnen, ohne Jammern, die Menschen lautlos, nur die Erde wimmerte, — galt es den Seelen der Hinterschenden? Oder ihrer ungefüllten Sehnsucht? Oder war es nur das donnernde Spiel der Geschütze, das sie so wimmern machte?

In den Stümpfen stand schweigend der Trost eine zusammengeballte, verzweifelte Masse.

Sie wußten nicht, was sie tun sollten. Die Pferde rissen und zerrten an den Zügeln, häumten sich und versanken mit den Hinterhufen in den schlüpfrigen Moorgrund. Die Soldaten hielten die Pferde kramphast an der Landare und karrierten stumm auf den schwarzen Wald; der Wald aber dröhnte und donnerte. Jeden Augenblick konnte aus diesem Wald das bleiche Gespenst zu ihnen kommen: der Tod. Wie die großen, altersgeschwärtzten Blätter eines alten Folianten hatte sich der Wald nach beiden Seiten gelegt, sie aber lagen mit tödlicher Anstrengung, gierig, was in diesem schwarzen Schicksalsbuche dort vor ihnen für sie geschrieben stand.

Der Kampf weigte sich offenbar seinem Ende zu. Das Schießfeuer irren die Perlen seines tragischen Lachens immer leiser, nur das Echo gab dem Kläglichen, vereinzelt Knallen noch eine gewisse Bedeutung.

Bei dem Fouragewagen stand Hauptmann Verbas. Sein Gesicht war dunkel, wie jener Wald, der dort unter den Schlägen der Geschütze farb, nur die weißen Haare legten sich wie ein polierter Rahmen um ein byzantinisches Heiligengemälde.

„Still gestanden!“ — wiederholte er hart von Zeit zu Zeit und bohrte sich mit den Beinen und dem Karabiner immer fester in den Moorgrund. Der unbefindliche Abgrund dieses Sumpfes lag hinter ihm, vor ihm waren laufende von Feinden und zwölf verderbende Geschützschlände.

Seine Kameraden hielten. Jeder Kanonenschuß hallte von den moosbedeckten Rinden der Bäume und Birken wider und traf das Herz des jüdischen Offiziers wie ein Keulenstich. Jeder Schuß traf und traf an seinem treuen Soldatenherzen, doch er hatte den Befehl, hier stehen zu bleiben, er durfte sich nicht vom Fleck rühren, also stand er.

Wichtig sah er Gromentos Mienen auf sich zukommen. Sie brachten den Befehl des Obersten, Verbas sollte sich mit dem Trost aus jenseitige Ufer des Sumpfes zurückziehen, sonst wären Munition, Kriegskasse und Proviant verloren.

Und Angst packte die Herzen mancher Soldaten: noch niemand hatte diesen Sumpf durchquert. Dort vor ihnen, im Schlunde des heulenden Waldes, war der Tod, doch hinter ihnen, in dem schlüpfrigen Sumpf, lauerte mehr als der Tod — dort lauerte das Grauen.

Hauptmann Verbas machte auf der Stelle kehrt und rief mit dumpfer Stimme sein Kommando:

„Recht, marsch durch den Sumpf!“  
Die Pferde wurden ausgepannt, dafür spannte er sich selbst und seine Mannschaft vor die Wagen; sie gingen an zu ziehen.

„Da soll das Donnerwetter dreinschlagen! Herr Hauptmann, wir können nicht weiter!“  
„Nehet dort im Walde verreden, als in diesem Dred erlaufen. . .“

Und der Schlamme gurgelte und spritzte, leckte gierig mit seinem grünlichen Schaum Füße und Nägel; die Mannschaft aber hing an zu murren über das wahnwitzige Unterfangen. Die Wagen gerieten in Unordnung, Frachten, neigten sich bald links, bald rechts, in ihrem Räder aber spielten die Geschütze ihr schauriges Orgelkonzert in allen Tonarten.

„Der den Wagen losläßt, den schieße ich nieder!“ — brüllte Verbas heiser. — „Los, Jungens! Von Euch hängt die Entscheidung des Kampfes ab, wir haben die Munition, die Kasse, den Proviant. . .“

Kaum hatte er es gesagt, als einige der Leute die Geschütze losließen und sich sah dem heulenden Walde zuwenden.

„Stehen bleiben, Ihr Feiglinge!“ — schrie Verbas. Die Soldaten aber rannen leuchtend weiter, mit den sie umflammernden Krallen des Moors ringend.

Der jüdische Offizier erlebte, und gleichzeitig schaute eine Flamme über seine roten Wimpern. Er erhob die dürre Hand, der Schuß dröhnte,

und der erste Ausreißer wälzte sich in seinem Blut.

Die andern kamen entsetzt zurück, spannten sich wieder an die Wagen, und wieder ging es furchend und zögernd, immer näher, immer näher dem gegenüberliegenden Ufer, dem festen Grund, der Rettung entgegen.

Als sie den grünen Rasenstreifen schon beinahe erreicht hatten, verpörrte ihnen ein Reiter den Weg.

„Mit welchem Recht hast Du meine Soldaten niedergeschossen?“ — rief dumpf eine Stimme in die Dämmerung hinein, — es war Rittmeister Gromentlo.

Verbas ließ den Wagen los und sprach erregt, mit seinem Karabiner herumfuchtelnd:

„Mit dem Recht, daß ich Befehl hatte, vorwärts zu gehen, nicht davonzulassen, jeden, der es tut, muß ich niederschicken.“

Im Walde wurde es für einen Augenblick still, nur das Lied floß dahin, flugend und gewaltig, und in dieses Lied hinein, wie in einem Blumenfeld, fiel ein Schuß, und der halbe Linter, als alle die anderen, die seit zwölf Stunden die Luft zerrißen.

Die Büchse in Gromentos Hand tauchte, Verbas aber wankte, als jage ihn das Moor in seine schwarzen Tiefen hinab. Mit furchtbar trauriger Frage sah er Gromentlo in die Augen, — dann sank er zusammen.

„Sie haben mich nicht verstanden, Herr Rittmeister! Schade. . . Es ist vorbei! . . .“ Und langsam glitt er auf das schlammige Pagar hinunter.

Wieder donnerten in der Ferne die Geschütze, doch — es langte mehr wie ein Signal.

Der Gesang war verstummt. Jetzt war nicht die Zeit, zu singen oder zu beten. Der Wald ächzte und heulte und kränzte sich unter den Schlägen; die verheerenden Vögel schwebten hoch über der Erde dahin — ungezügelter Siegesjubel brauste zum Himmel empor.

„Ich habe den Verbas niedergeschossen —“ sagte eine Stunde später Gromentlo schweigend zu seinem Obersten.

„Sind Sie denn wahrhaftig? Warum?“  
Gromentlo sah sich an den Kopf.

„Ich habe ihn nicht verstanden! Nichts habe ich verstanden. Ich dachte an den Berräter Abraham und sah in ihm, weil er auch Jude war, im Augenblick der Erregung gleichfalls einen Berräter. Ich meinte, Verbas drohe mir mit seinem Karabiner, er aber schwor doch nur bei seiner Büchse, diesem seinem einzigen Soldatenkameraden, er würde jeden niederschicken, der Potens Sache verleihe. . . In meiner Erregung betäubt, wie ich war, hatte ich ihn nicht verstanden.“

„Lassen Sie mich erlösen, Herr Oberst.“  
Der Oberst mußte sich auf seinen Säbel stützen, denn kampfesüchtig, wie er war, konnte er kaum noch auf seinen Beinen stehen, und er sprach dumpf, als spräche er zu sich selbst, zu den zerschlagenen Feldern und zu dem Walde, der nach dem Siege wie in Leichenlärme dalag:

„Sollte ich alle jene erschließen lassen, die in Polen die helfende Bruderhand zurückgewiesen haben, — sollte ich alle die niederschicken lassen, deren Herzen voll Mißtrauen waren, die böser Absicht je gesehen, die fremden Stammes zwar, doch unserer Sache treu ergeben gewesen. — Heber Rittmeister, dann würden meine Augen wohl kaum reichen.“

## Tornea-Haparanda.

Rußlands einziges Lustloch.

An der schwedisch-russischen Grenze. — Der Tornea-Elf. — Der mißverständliche Lapplandwinter. — Vapnen, die sich nicht behähren. — Das lappländische Kosmopolis. — Sprachenbabel am Polarreis. — Europas Kriegsfremdengentrum. — Wie man heute von Bukarest nach Mailand reist.

Die eiserne Umklammerung der verbündeten Oere und die deutsche Blockade der russischen Ostsee hat Väterisches Reich so gut wie völlig vom Weltverkehr abgedrückt. Wohl haben die Russen über Wladivostok einen ungehinderten Ausweg; aber wer auf diesem Wege aus Rußland nach Westeuropa gelangen will, muß erst eine Weltumsegelung machen. Auch nach Rumänien hinein können die Russen; aber sie können nicht aus Rumänien heraus. So ist die Route durch Nordisland und Lappland das einzige Lustloch, das den Russen für den Verkehr mit der neutralen Welt Europas und mit ihren Verbündeten geöffnet ist. Diesen Weg hat auch Gnefso Civini, der bisherige ferbische Verkehrsminister des „Corriere della Sera“, einschlagen müssen, der sich beim Vordringen unserer verbündeten Oere in Serbien selbstmüht auf rumänischem Gebiet in Sicherheit gebracht hatte, und der nun, um von Bukarest wieder nach Mailand zu gelangen, genötigt war, den kleinen Umweg über — Haparanda zu machen. Von seinen Einbrüden und Erlebnissen im hohen Norden erzählt er nun in seinem Blatt, und er beweißt dabei insofern seine Unkenntnis der himalischen Verhältnisse im nördlichen Schweden, als er sich nicht genug über das dortige „milde“ Klima wundern kann. Der Italiener ist, wie die meisten seiner Landsleute, der Ansicht, im hohen Norden müsse immer Polarfalte herrschen, und er weiß nicht, daß in diesen Gebieten mildes Regenwetter mit härtestem Frost auch im Winter fortwährend abwechseln. Aber geben wir ihm selbst das Wort:

„Das finländische Ufer des in den Bottnischen Meerbusen mündenden und die Grenzlinie zwischen Rußland und Schweden zeichnenden Tornea-Elf, das wir auf einer ungemittelten Schiffsfahrt über die Eisfelder durchquert haben, zerfällt schon im Nebel und taucht in die Dämmerung des Winterabends — unter. Häuser, Kirche und Bahnhof von Tornea versinken in der Wolkenschicht eines unruhigen Horizonts, wo Himmel und Schnee zu einer grauen Masse zusammenfließen. Es ist kaum 3 Uhr nachmittags, aber schon völlig Nacht; hier und da blüht schon ein Sternchen über den spärlich verstreuten Häusern Haparandas auf, das der russischen Grenzstadt Tornea gegenüberliegt. Haparanda, Lappland,

unmittelbare Nähe des Polarreises! Das läßt vor dem geistigen Auge Bilder aufsteigen und erweckt allerlei Vorstellungen, die aber durch die Wirklichkeit jauchend enttäuscht werden. Der Thermometer erreicht nicht einmal den Gefrierpunkt. Es ist einfach beschämend. Alles drummt und schimpft. Diese Wärme ist geradezu blödsinnig. Unsere Pelze drücken wie Blei und treiben uns den Schweiß aus allen Poren. Einer der Herren bietet dem Herrbild eines Polarwinters Trost und spaziert in Jacke auf dem Bahnhofs der kleinen Station. In Lappland sein und am Abend ohne Ueberzüge umhergehen, als wäre man in Nizza, in Taormina oder Cairo, das ist wahrlich geradezu unerhört. Aber wer weiß, ob es für immer so ist? Es kann doch wohl nicht gut so sein; wie sollte man sonst noch an die Gejüchten der Polarreisenden glauben? Wenn wir uns freilich allein auf unsere Erfahrungen verlassen, so müssen wir Eisbären und Seehunde als Tiere bezeichnen, die nur noch in den Zoologischen Gärten zu finden sind. Wenn der Pol wirklich existiert, so müssen dort heute Veleger wachen; denn ich habe es am eigenen Leibe erfahren, daß die Luft umso milder und wärmer wird, je weiter man nach Norden vordringt. Ich berufe mich zur Erfahrung meiner Behauptung auf die nicht geringe Zahl von Reisenden, die täglich hier von Ost nach West und von West nach Ost durchkommen, und die auf ihrem Reiseweg durch die Welt den Tornea-Elf überschreiten.

Tornea und Haparanda, die beiden stillen Städtchen, die am Bottnischen Meerbusen aneinanderstoßen, hätten es sich gewiß vor ein paar Jahren nicht träumen lassen, daß sie einmal einen solchen Menschenstrom an sich vorbeiführen sehen würden. Bis vor kurzem gelangten bis hierher im Sommer nur Reisegeellschaften, die den Fluß abwärts fuhren, um von der bescheidenen Höhe des Amakafaberges das Schauspiel der Mitternachtsonne zu betrachten. Die Einwohner des Landes ernährten sich schlecht und recht mit Fischfang, salzten Heringe ein, pökelten Lachs und sägten Holz. Jedes der beiden Städtchen hatte am Meer einen kleinen Hafen, Salmis hieß jener von Haparanda, Nontai der von Tornea, der den Anfangs- und Ausgangspunkt jeder Reise bildete, die nach dem Rest der Welt unternommen wurde. Und dieser Rest der Welt bedeutete für die Leute von Haparanda Ulea, das hundert Kilometer weiter südlich am Meere lag, eine große Stadt mit einem Landeshauptmann, einem Bischof, 9000 Einwohnern und einer Eisenbahnstation, in die die Wienbahn von Gellinara mündet, und die ihrerseits wieder durch die Lapplandbahn die Ostsee mit dem Nordmeer verband. Aber vor drei oder vier Jahren sah man eines Tages von Haparanda aus am anderen Ufer des Tornea-Elf eine kleine Rauchfahne aufsteigen. Es war die Bahn von Finland, die von Rußland herkam und hier an der schwedischen Grenze ihre Wirtenschaft abgab. Tornea war ihre Station. Die Bewohner von Haparanda hatten ihre Freude daran. Denn offensichtlich war diese finländische Eisenbahnlinie nicht bis nach Tornea geführt worden, um die Reisenden und Waren auf dem Ufer des Tornea-Elf liegen zu lassen. Man glaubte vielmehr als selbstverständlich annehmen zu müssen, daß diese Linie Anknüpfung an eine schwedische finden, und daß demzufolge auch Haparanda seine Bahn erhalten würde. Von Boden aus, der sogenannten Schiffstellung des Nordens, führte ja auch eine andere Lokalbahn die große schwedische Küstenlinie bereits fort, hatte ihre Bahler bereits nach Norgera ausgedehnt und schickte sich an, weiter zur Grenze vorzudringen. Ueber den Punkt, wo die Bahn indessen die Grenze erreichen sollte, schenkte sich die schwedische Regierung noch nicht einig zu sein. Die Meinung der russischen Bahnlinie in Tornea hatte wohl nicht gerade Mißtrauen erregt; aber gewisse Spionagediener, die leider nur zu sehr das Interesse bewiesen, das Rußland an den schwedischen Besitzungen nahm, übten auch in dieser Beziehung ihre Wirkung und brachten es mit sich, daß die schwedische Bahnlinie nicht, wie es der ursprüngliche Plan vorsehe, sondern nach Haparanda geführt wurde, jenseits der Grenze zwanzig Kilometer weiter nach Norden erreichte, nämlich in Karungi, einem am Tornea-Elf gelegenen russischen Dorfe, dem ein gleichnamiger Fluss oder, was dasselbe ist, russischer Ort am jenseitigen Ufer gegenüberliegt. Die beiden Eisenbahnlinien trafen sich infolgedessen nicht. Die Russen suchten nun den Schaden wieder gutzumachen, indem sie auf dem linken Ufer des Tornea-Elfs von Tornea nach Russisch-Karungi eine Eisenbahnlinie legten. So wurde allerdings der Anschluß der beiden Eisenbahnen erreicht, aber von einer wirklichen Verbindung konnte schon wegen der Verchiedenheit der Geleise keine Rede sein. Schweden aber begann dann endlich angefaßt des einmal erreichten Bahnanschlusses und mit Rücksicht auf den Umstand, daß es vielmehr richtiger sei, den Vereinigungspunkt der beiden Linien an der Küste als im Binnenlande zu haben, den Bau der Linie nach Haparanda, der sich zu Ende geführt wurde. Der russische Bahnhaupt von Tornea nach Karungi wurde dann auch aufgegeben.

Nachdem der Krieg alle Verbindungswege unterbrochen hatte, bezeichneten die Rauchfahnen, die über den beiden gegenüberliegenden Stationen wehten, um sich auf dem Sumpfweg des Tornea-Elf zu vereinigen, im äußersten Norden Europas die Brücke des Vermittlungsverkehrs zwischen Westen und Osten. Das Stillsitzen Lappland, das bisher ein verlassenes Dasein geführt hatte, erwarb plötzlich einen Namen und trat mit einem Schlag aus der Geographie in die Geschichte ein. Kreuzten sich doch an seiner Mündung die Karawananströme einer halben Welt. Haparanda ist heute ein kleines Kosmopolis, das jeden Tag wächst und sich erneuert. Alle Sprachen der Welt schwirren von den Bänken des Zollamtes, vor den Tischen der Beamten der Zollpolizei und in der Unterhaltung der Reisenden durcheinander, die auf dem Bahnhofs des kleinen, noch im Bau befindlichen Bahnhofs auf- und abgehen. Hier kann man die seltsamsten und unerwartetsten Begegnungen erleben. Ich selbst traf naheinander in Tornea Cuchi-Boaso, den ich vor ein paar Monaten als unseren Gefandten

in Sofia verlassen hatte, und der jetzt nach Tokio unterwegs ist, um dort unser Reichsministeramt zu beziehen. Auch zwei englische Kollegen traf ich, die ich vor 2 Jahren in Ustak verließ, und die nach dem Kaufhaus reisten. Meine Gefandten sind unter anderem zwei ferbische Freunde, mit denen ich in diesem Sommer erst bekannt wurde, und die jetzt nach Korfu gehen. Man trifft hier Belgier, Franzosen, Amerikaner, Japaner in bunten Gemisch. Ja, selbst einem Indianer bin ich begegnet. Gott weiß, woher der gekommen ist. Und wenn der Fremdenstrom von Tornea nach Haparanda sich mit dem von Haparanda nach Tornea flutenden Strom trifft, so kann man immer darauf gefaßt sein, einem Bekannten zu begegnen, den man in Eile, aber ohne Ueberzeugung begrüßt, als wäre die Begegnung das natürlichste Ding von der Welt. Es gibt eben nichts Unnatürliches mehr in dieser gewaltigen Umwälzung aller Dinge, und so scheint es auch beispielweise ganz natürlich, daß man heute, um von Bukarest nach Mailand zu kommen, über Lappland fährt.“

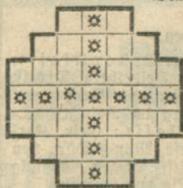
## Merlei.

Die Rekorde der Märieren. Die „Domenico Illustrata“ unterhält ihre Leser mit einer Schilderung der merkwürdigsten Rekordleistungen, durch die besonders die Engländer sich früher hervorgetan haben, ehe der Krieg ihre Kräfte zu etwas ernüchternden Dingen in Anspruch nahm. Daß die Eisenbahnwerke eine besondere Rolle spielten und zu den überaus schätzbaren Leistungen Anlaß gaben, ist nicht weiter eräuthlich. Sonst aber ist es, daß alljährlich eine Kartoffelwettbewerb abgehalten wurde. Jeder Teilnehmer erhielt 24 Pfund Kartoffeln, die er so schnell wie möglich zu schälen hatte. Der Sieger tat diese Arbeit in 19 Minuten. Auch einen Goldschäufelwettbewerb gab es in London. Die Höchstleistung vollbrachte ein Mann, indem er in 9 Minuten 1250 Frs. abzählte, die er in 10 Sekunden verteilte. Einen anderen merkwürdigen Rekord schlug ein Engländer: er öffnete 100 Äufern in 4 Minuten. Eine Französin machte in 22 Stunden 2000 Sandwicheß zurecht, wozu sie 29 Schinken und 40 Brote brauchte. Eine andere nennenswerte Leistung vollbrachte ein Engländer, indem er 25 Stunden, 33 Minuten und 10 Sekunden Walzer tanzte. Die musikalische Höchstleistung aber war, wie das italienische Blatt mit Nachdruck hervorhebt, einem Italiener vorbehalten. Er sah 40 Stunden hintereinander am Klavier und spielte 250 Kompositionen mit nur 2 Pausen von je 10 Minuten. . . . Wenn man an die Qualen der Zuhörer denkt, muß man noch sagen, daß die vorher genannten Rekorde, die höchsten mit einem verdorbenen Magen des Wettbewerbers endigten, verhältnismäßig harmlos waren.

Der Projektträger. Im „Meldereiter im Sundgau“, der Kriegsgesellschaft der 8. Landwehr-Division von der Armee-Abteilung Gade, erzählt ein Hauptmann das folgende: Ich habe in der Batterie einen tüchtigen Kanonier; er ist ein tapferer Soldat, ein unermüdlicher Arbeiter, ein guter Kamerade. Selber hat er eine schwache Seite: Er beschäftigt sich, sobald er eine freie Minute hat, mit seinen Projekten in der Heimat, er ist, wie man bei uns zu Hause sagt, ein richtiger Projektträger. Kürzlich hat er mich über seinen merkwürdigsten Projekt unterrichtet. Er schmeichelt schon fünf Jahre und sollte nicht zu Ende kommen. „Verdammt!“ Abvotat wolle daran zu viel verdienen und giebt ihn deshalb in die Länge. Dieses Mal aber habe er „ihm“ einen mit der „Feldpost“ geschriebenen, den steck er sich hinter den Spiegel. Und dabei gab er mir folgendes Schreiben zu lesen: „Sehr geehrter Herr Justizrat! Vernehme zu meinem Erstaunen, daß mein Projekt schon wieder ruht. Wie lange soll der Prozess noch dauern? Vielleicht bis zum jüngsten Gericht? Tät mir sehr leid, denn ich weiß wirklich nicht, welche Anwälte dort zugelassen sind!“ Natürlich konnte ich mich dieser Logik nicht verschließen. Mit dem Vermerk „Geprüft und zu befördern“ wurde das „Mahn schreiben“ dem scheinbaren Schöpfer der Feldpost anvertraut.

## Rätsel.

Diamanträtsel.



1. Konsonant.
2. Getränk.
3. Kleines Gefäß.
4. Zwangsgattung.
5. Baum.
6. Bild.
7. Konsonant.

Die Buchstaben AA, B, EEEE, HHH, I, K, M, NN, RRRR, SSS, T, UU sind in die Felder der Figur zu einzutragen, das die mittlere waagerechte Reihe gleichlaufend mit der mittleren senkrechten ist und die waagerechten Reihen die beigelegte Bedeutung haben.

## Bilderrätsel.



## Auflösungen der Rätsel.

Akrostichon. Wand, Mann, Regen, Feiert, Warte, Kran, Note, Glas, Rad. — Aufzählung. Bierbild. (Hinter dem Buchstaben steht man das Bild, von den Konsonanten des Hintergrundes gebildet. Kopf nach links gerichtet.)